

1  
In Auschwitz zu sein  
ist nicht allein

Mit Oma in ihrer Geschichte -  
Rachel Moses (Inge Petzel)  
(die von ihren Mitschülern liebevoll "Hase"  
genannt wurde)

Zwölfte Arbeit  
Moderator: Noga Ventura-  
Osher

Betreuer: Orly Moriah Schule im Kibbuz Cabri  
Shvat 5748 Februar 1988



Toc

- Einleitung Ami 4
- 1. Meine Tour durch Auschwitz-Birkenau Ami 9
- 2. Beschreibung von Auschwitz-Birkenau; Diagramm  
und Foto Ami 12
- 3. Die Dunk Tour und Beschreibung des Camps Ami  
19
- 4. Neuendorf Ausbildung Ami 22
- 5. Omas Geschichte; Karte der Orte , durch die  
Ami 25 auf dem "Todesmarsch" ging
- 6. Zusammenfassung Ami 40



**Unser Dank geht an Noga Turgeman und die Familie für die  
Konservierung und Bereitstellung des Materials für die Öffentlichkeit.  
Identifiziert und veröffentlicht von Yoav Gad im Rahmen von "Pioneer  
Training in Germany - Future Generations"  
Bearbeitung und Bearbeitung von PDF-Dokumenten: Ari Lipinski und  
Noga Turgeman  
Das Dokument wird der Öffentlichkeit in der Online-Enzyklopädie auf  
Hebräisch und in anderen Sprachen vorgestellt [www.jewiki.net](http://www.jewiki.net)**

## Einleitung

Das Thema meiner Arbeit ist die Macht der Gruppe über ihr Individuum im Vernichtungslager.

Das Hauptthema der Arbeit ist die Geschichte meiner Großmutter. Rachel Moses (Inge Petzel).

Großmutter kam als junges Mädchen in das Vernichtungslager Auschwitz und verließ es mit einer großen Last von Leid und Erinnerungen.

Oma erzählte mir mit großer Rührung von ihrem Leben vor dem Eintritt ins Lager, im Lager und nach dem Lager. Zum ersten Mal wurde die Geschichte in voller Länge erzählt. Als Omas älteste Enkelin hatte ich das Privileg, bei allen möglichen Gelegenheiten Erinnerungen und Erfahrungen von ihr zu hören.

Während meines Bar-Mitzwa-Gottesdienstes erzählte mir meine Großmutter ihre Geschichte, aber dann war ich viel jünger und verstand weniger, und die Geschichte wurde nicht in die Tiefe gegangen. Daher ist die Geschichte in dieser Arbeit vorläufig und einzigartig.

Meine Affinität und mein Zugehörigkeitsgefühl zum Thema Holocaust waren und sind sehr ausgeprägt, und das hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht: Wenn das Wort Holocaust erwähnt wird, bin ich ganz betritten, oder wenn der Holocaust-Gedenktag kommt, gehe ich normalerweise zum Haus meiner Großmutter, um Geschichten zu hören. Manchmal gab es Stille, wenn Oma traurig still war – und ich wusste, dass wir an diesem Tag nicht lachen und es ruhiger sein sollte als sonst.

Jahrelang suchte ich nach einem Weg, Oma näher zu

kommen, oder tatsächlich zu verstehen, was sie "dort" hatte, an diesem Ort, von dem alle sprachen, und ich, das kleine Mädchen, verstand nie, was das bedeutete.

Ein paar Jahre später, als ich älter war, hörte ich, dass eine Gruppe von Jugendlichen eine Reise nach Polen organisierte. Ich begann mich für das Thema zu interessieren, vor allem, als ich die Eindrücke derjenigen hörte, die von dort zurückkehrten. Die ganzen Gespräche waren fasziniert und ich wollte viele Fragen stellen, die in mir aufkamen. Ich fühlte mich tief zu ihrer Geschichte zugehörig. Von diesem Tag an begann ich von einer Reise zu träumen

Derartig. Nach einer Weile vergaß ich die Idee und dachte, dass ich noch jung sei und es Zeit brauchen würde, bis ich diese Art von Reise erreichen würde.

Ein Jahr bevor unsere Klasse vor der Entscheidung stand, wer nach Polen gehen würde, wurden die beiden Mädchen, die in diesem Jahr gereist waren, eingeladen, meiner Klasse von ihrer Reise und ihren Eindrücken zu erzählen. Und wieder saß ich, wie das letzte Mal vor Jahren, fasziniert da und versuchte, jedes Wort aufzunehmen, ohne ein einziges Detail zu verpassen.

Ich fing wieder an, über diese Idee nachzudenken und kam sogar mit Oma darüber ins Gespräch. Ich wusste, dass sie von mir erwartete, dass ich auch diese Reise machen würde, und dass sie dafür sehr stolz auf mich sein würde.

Von diesem Tag an wusste ich, dass ich es sehr wollte und fast jeden Tag träumte ich von dieser Reise in diese unbekannte, dunkle, aber interessante Welt.

Als die Zeit kam, in der meine Klasse ihre Vertreter für die Reise auswählen musste, begann eine große Aufregung.

Viel Zeit zum Überlegen blieb nicht, die Entscheidung musste schnell fallen. Trotz aller Hoffnungen, die ich hatte, fühlte ich in meinem Herzen, dass ich keine Chance hatte, gewählt zu werden.

Ich gab mir alle Mühe, geschäftsmäßig zu sein, und als ich meinen Mund öffnete, um meine Ansichten darzulegen und warum ich gehen wollte, sagte ich nur das Wort "Oma" und eine Flut von Tränen brach aus mir heraus, und ich konnte nicht weitersprechen.

Inzwischen wusste ich, dass sie mich auf keinen Fall wählen würden, ich präsentierte meine Argumentation nicht so, wie ich es wollte und beabsichtigte. Ich hatte Angst, dass Weinen in den Augen meiner Freunde als Schwäche empfunden werden würde. Die Wahl hat begonnen. Ich hatte meinen Kopf gesenkt, ich schämte mich, weinend gesehen zu werden, und mein ganzes Selbstvertrauen, dass ich wählen würde, wurde untergraben. Schließlich, ich weiß nicht wie - ich wurde gewählt! Als ich mich von dem abschottete, was um mich herum geschah, konnte ich nicht darauf achten, was geschah. Aber als sie laut sagten: "Anat und Noga gehen nach Polen", hob ich den Kopf und konnte es nicht glauben. Ich war so aufgeregt und glücklich, dass ich wieder in Tränen ausbrach, aber diesmal ein Freudenschrei. Ich rannte sofort zum Telefon und die erste Person, die ich anrief, war natürlich Oma. Ich möchte darauf hinweisen und betonen, dass ich denke, dass einer der Gründe, warum meine Kommilitonen mich ausgewählt haben, ihre tiefe Anerkennung meiner Freundschaft war, mein starkes Bedürfnis nach dieser Reise vor dem Hintergrund meines familiären Hintergrunds, und ich möchte ihnen allen danken. Eines der Kriterien für die Reise war, dass ich mich in meiner Abschlussarbeit mit dem Thema

Holocaust auseinandergesetzt habe. Ich wollte es wirklich nicht und habe versucht, mich vehement dagegen zu wehren. Ich wollte nicht, dass sich mein ganzes Leben um den Holocaust dreht. Schließlich war schon vor der Reise viel Vorarbeit erforderlich, die große geistige Anstrengungen erforderte. Je näher die Reise rückte, desto mehr hatte ich Vorbehalte davor, aber auf der anderen Seite weigerte ich mich auch, sie in irgendeiner Weise aufzugeben.

Ich fing an, über die möglichen Auswirkungen der Reise nachzudenken, weil ich im Voraus davor gewarnt worden war.

Manchmal fragte ich mich, warum ich einen Bruder brauchte, all diese Spannungen wären ohne ihn viel einfacher. Aber ich war trotzdem stur und habe nicht aufgegeben. Nicht nur ich war besorgt über die Reaktionen, die als Ergebnis dieser Tour kommen könnten, sondern auch das gesamte pädagogische Personal der Klasse und natürlich meine Familie.

Alle hatten Angst, dass ich die schwere Last nicht bewältigen würde. Anfangs versuchten sie mich noch davon zu überzeugen, diese ganze Idee aufzugeben, aber als sie sahen, dass meine Reiselust stark war, akzeptierten sie es. Und ich hätte gerne in der Lage gewesen, diesen Druck durchzuhalten.

Eines der Dinge, die mich auf die tiefgreifendste und umfangreichste Reise vorbereitet haben, war die Vorbereitung, die alle Mitglieder der Delegation getroffen haben.

Wir machten uns auf eine Reise nach Polen, eine Delegation von Jugendlichen aus dem Kibbuzim Hattikva. Die Jungen, die sich in dieser Gruppe versammelten, wurden von ihren Schulen ausgewählt, um sie in Polen zu vertreten.

Die Vorbereitungen für die Reise dauerten etwa sechs Monate. Während dieser Zeit lesen wir viele Bücher, hauptsächlich Zeugnisbücher und auch historische Bücher über die Orte, die wir besuchen werden. Einmal im Monat trafen wir uns mehr oder weniger und lernten uns kennen. Wir besuchten das Museum "Holocaust und Aufstand" in den Ghettokämpfern, hörten Zeugnisse von Überlebenden und vieles mehr...

Wir sind als geschlossene Gruppe durch diese Prozesse gegangen, die später auch unterwegs ihre Stärke gezeigt hat.

Am 8. April 1987 **brachen wir nach Polen auf** und wohnten dort in zwei Waisenhäusern der Korczak-Gesellschaft, in Warschau und Krakau.

Die Gastfreundschaft, die wir erhielten, war aufregend, überall wurde versucht, unsere Zeit angenehm zu gestalten, und wir unsererseits erwiderten auch eine herzliche Einstellung.

Die Reiseroute umfasste die drei Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, Majdanek und Treblinka, die Ghettos in Krakau und Warschau, den jüdischen Friedhof in Warschau und andere. Einige sind jüdisch und andere sind auf den polnischen Tourismus aus.

Wir haben den Seder in Warschau gefeiert, der Feiertag hat plötzlich eine andere Dimension bekommen, viel jüdischer in den Augen von uns allen. Wir feierten mit Gesang, Lesung aus der Haggada und mit viel Gelächter. Trotz des Schmerzes und der Teilnahme, die wir in den Tagen, in denen wir diese traurigen und schmerzhaften Orte besuchten, empfanden, wussten wir auch, wie wir uns freuen und die Zeit mit Lachen und Freude verbringen konnten. In den schwierigen Momenten war die Vorarbeit, die wir vor der Abreise geleistet hatten, zu spüren. Die Unterstützung, wenn es für jemanden schwierig war, war sehr ausgeprägt.

Den stärksten Ausdruck dieser Vorbereitung fanden die Gespräche, die wir nach unseren Besuchen in den beiden Lagern führten, die am schwierigsten und schockierendsten waren: Auschwitz-Birkenau und Majdanek.

Ich kam gut vorbereitet zu dieser Reise, was nicht die praktische Vorbereitung und die Kenntnis der Ereignisse und Orte bedeutete, sondern die mentale Vorbereitung, die ich mein ganzes Leben lang durchgemacht hatte. Um diese innere Bereitschaft zu erreichen, brauchte ich keine Bücher oder Vorträge zu dem Thema, sondern Geduld und Verständnis. Dinge, die ich mir langsam in der engen, täglichen Gegenwart meiner Großmutter aneignete. Als wir in Polen ankamen, besichtigten wir die Stadt Warschau und zwei Tage später fuhren wir nach Auschwitz. Die ganze Zeit, die ich Auschwitz besichtigte, dachte ich an meine Großmutter und an die Rückkehr nach Israel. Wie werden Oma und ich von nun an reden? Wird sie mir Dinge erzählen, die sie noch nie jemandem offenbart hat? Werden wir uns näher kommen, verständnisvoller... Viele Fragen und Fragen kamen während der Tour auf mich zu. Wir verbrachten zehn Tage in Polen, die voller Erfahrungen und für mich sehr bedeutungsvoll waren.

Als wir wieder in Israel ankamen, veränderte sich etwas in mir, und all das starke Verlangen, das ich hatte, mich während der Reise mit dem Holocaust und seinen Auswirkungen auseinanderzusetzen, verschwand.

Ich wollte keine Geschichten mehr vom Holocaust hören. Ich wollte etwas Zeit, um alles zu verdauen, was ich sah, und um das Chaos zu beseitigen, das in mir entstanden war.

Ich wusste, dass es nach einer Weile vorübergehen würde, also hielt ich es nicht für wichtig.

Ein paar Tage später, als die Bilder, die ich in Polen gemacht hatte,

ankamen, ging ich zu Oma und zeigte sie ihr. Oma war sehr aufgeregt, und das löste die Spannung, die zwischen uns vor und ein wenig danach zwischen uns bestand.

Nach ein paar Tagen Ruhe und Entspannung von der Reise musste ich darüber nachdenken, meine Abschlussarbeit weiterzuführen. Ich beschloss, mich mit dem Holocaust zu beschäftigen, aber auf indirekte Weise, und dann dachte ich über mein Thema nach: "Veränderung der Einstellungen unter Jugendlichen vor und nach ihrer Reise nach Polen". Später hatte ich das Gefühl, dass diese Arbeit nicht meine wahren Gefühle ausdrückte und beschloss, mich nicht mehr damit zu beschäftigen.

Ich wollte dieses ganze Thema, das geistige Anstrengungen erforderte, die ich nicht noch einmal ertragen wollte, hinter mir lassen.

Sehr spät in diesem Jahr beschloss ich, die Idee eines Werks zu verfolgen, dessen Hauptthema die Geschichte der Großmutter sein sollte, etwas, worüber ich schon immer nachgedacht hatte.

Diesmal wusste ich, dass dies die richtige Richtung war, und ich begann, energisch in dieser Angelegenheit zu handeln. Das Gespräch, das ich mit meiner Großmutter führte, dauerte drei Sitzungen. Jedes Treffen verlief ruhig und ruhig. Ich setzte Oma nicht unter Druck, und Oma erklärte mir geduldig jeden Punkt, den sie problematisch und wichtig fand.

Nach meinem ersten Treffen mit meiner Oma hatte ich das Gefühl, dass es das Richtige war, und ich wusste, dass ohne meine Reise nach Polen die Dinge anders gelaufen wären.

Ich hoffe, dass sich diese Arbeit in Zukunft positiv auf meine Beziehung zu Oma auswirken wird.

Ich beginne meine Arbeit damit, meine Tour zu beschreiben, was meine Augen sahen - das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, und dann beschreibe ich das Lager im Detail, so wie ich es kennengelernt habe.

Ich bringe ein ähnliches Kapitel über das Vernichtungslager Majdanek mit, das ich ebenfalls besucht habe. Im Zentrum der Arbeit steht die Geschichte meiner Großmutter. Zum Schluss mein Resümee.

Diese Arbeit möchte ich Oma widmen.

Anmerkung des Autors: Oma, Rachel Moses, war eine wunderbare Großmutter und verstarb im hohen Alter von fast 96 Jahren. Am 05.07.2017, umgeben von ihren zehn Enkelkindern und fünfzehn Urenkeln. Dass sie "mein Sieg über die Deutschen" seien, sagte sie stets.

## 1. Meine Tour durch Auschwitz-Birkenau

Die Vernichtungslager, die wir besuchten, waren das Bedeutendste und Kraftvollste an unserer Polen-Tour. Ich habe mich entschieden, von zwei Lagern zu erzählen: Auschwitz-Birkenau und Majdanek, die für mich am bewegendsten waren, jedes mit einer einzigartigen Geschichte und emotionalen Reaktion, die sie begleitet.

Ich beginne mit dem Lager Auschwitz, das sowohl das erste Lager war, das wir auf unserer Tour besuchten, als auch mein Wunsch auf dieser Tour, da meine Großmutter einen Zwischenstopp in diesem Lager einlegte. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, dass ich jemals auf Auschwitz-Boden stehen würde, und ich bezweifle, dass ich ohne diese Möglichkeit den Mut gehabt hätte, aus eigener Kraft dorthin zu gehen. Trotz meiner Neugier und meiner vielen Erwartungen war mein Mangel an Wissen und meine Unklarheit zu diesem Thema eine Quelle von Angst und Befürchtungen. Für mich war es immer ein Ort in der Nähe und in der Ferne.

Am dritten Tag unseres Aufenthaltes in Polen, dem Freitag, dem 10. April 1987, brachen wir um sechs Uhr morgens in die Lager Auschwitz-Birkenau auf.

Die Fahrt dauerte etwa fünf Stunden und hielt an mehreren Orten auf dem Weg.

Je länger die Reise dauerte, desto mehr wurde ich aufgereggt und ich konnte es kaum erwarten, ins Camp zu kommen. Endlich waren wir da. Der Ort war überfüllt, die meisten von ihnen Gruppen von Touristen.

Aus Solidarität mit dem jüdischen Volk und auch aus Stolz trugen wir alle die Hemden unserer Delegation, auf denen in ausländischen Buchstaben "Israel" geschrieben stand.

Als wir das Lager betraten, wurden wir in eine Halle geführt, in der vor uns ein Dokumentarfilm über den Krieg und den Holocaust gezeigt wurde. Obwohl der Film vom Holocaust handelte, ging es nicht um die Massenvernichtung der Juden und auch nicht speziell um das Lager Auschwitz, so dass dieser Film für uns nicht besonders wichtig war, weil wir bereits viele Male Filme zu diesem Thema gesehen haben. Ich war schon gespannt auf die Tour und saß ungeduldig und angespannt auf dem Stuhl. Ich wollte so gerne aufstehen und die Tour beginnen!

Draußen war der Himmel bereits mit Wolken bedeckt und es war grau. Wir gingen auf das Lagertor zu, über dem die Inschrift "Arbeit macht frei" hing. Wir gingen los, die Blöcke waren aus roten Ziegeln und das Gras dazwischen war grün, ganz und gar nicht so, wie ich mir Auschwitz vorgestellt hatte.

Es war das Lager der Männer, wie ich später in einem Gespräch mit meiner Großmutter herausfand.

Wir betraten eine Reihe solcher Blöcke, die Museen waren, in denen schreckliche

Exponate wie Haare, Schuhe, Bürsten, Prothesen und andere Gegenstände der Gefangenen ausgestellt waren. Alles war hinter sauberem und glänzendem Glas. Also gingen wir durch sechs oder sieben Häuserblocks, bis wir den Ort erreichten, von dem wir alle gehört haben, die "Mauer des Todes", wo Gefangene hingerichtet wurden.

Die Wand war schwarz und kalt, mit Blumen bedeckt und Seelenkerzen waren zu ihren Füßen aufgestellt.

Dann ging es durch eine Zeremonie, bei der Gedichte und andere literarische Werke vorgetragen wurden. Währenddessen begann es zu nieseln und es herrschte eine düstere, segregierte Atmosphäre. Trotz des Wetters und der Sehenswürdigkeiten, die wir sahen, ließen die roten Ziegel und das grüne Gras die Atmosphäre nicht besonders trüben, sie milderten angeblich die Wut, und ich hatte sogar eine Art Gefühl der Enttäuschung von der gleichen Stelle, die ich mir immer vorgestellt hatte. In Auschwitz gingen wir durch die Gaskammern, und nachdem wir jahrelang etwas über die Vernichtungsmethode der Nazis gelernt hatten, sahen wir sie mit eigenen Augen. Der Ort war dunkel und beängstigend, ohne Beleuchtung außer den beiden Ausgängen, die nicht so groß waren. Ein recht kleiner Ort mit vier Krematorien. Als sich alle vorwärts bewegten, schaute ich hinter die Krematorien, was ich sah, war schockierend. Es gab Zisternen, die mit Regenwasser gefüllt waren, und menschliche Knochen schwammen auf dem Wasser.

Ich rannte sofort weg und ging nach draußen, ganz aufgeregt und erschüttert. Ich wollte nicht mehr alleine gehen.

Wir verließen Auschwitz und stiegen in den Bus nach Birkenau. Nach einer fünfminütigen Fahrt erreichten wir ein riesiges Gebäude, das von einem Wachturm und einer Aussichtsplattform gekrönt wurde, und darunter befand sich ein Fußgängertor und ein Tor für Züge. Dies war die Einfahrt nach Birkenau.

Die Begegnung mit Birkenau erfüllte das Bild, das ich von den Vernichtungslagern hatte. Anders als in Auschwitz gab es in diesem Lager keine andere Farbe als Grau. In der Zwischenzeit wurde der Regen stärker. Wir machten uns auf den Weg... Das Lager war riesig. Massen von Hütten, ganze Hüttenfelder, alles in geraden Reihen angeordnet wie ein Lineal. Ruhiger Ort. Keine angenehme Stille, sondern eine unheilvolle Stille, ein Ort, der ein schreckliches Geheimnis hütet.

Nachdem wir ein Stück vorgerückt waren, erreichten wir das Auswahlfeld, wo Dr. Josef Mengele vor den Leuten stand, die aus dem Zug stiegen, und mit einem Finger nach links oder rechts einen Menschen zu Leben oder Tod verurteilte. Dr. Mengele war bekannt für seine Grausamkeit gegenüber den Juden und seine medizinischen Experimente an Menschen.

Überall, wo man den Kopf hindrehte, konnte man einen Wachturm sehen, und es fühlte sich an, als würde einen jemand beobachten, auch heute noch war es sehr unangenehm.

Der Boden war ziemlich matschig und wir versuchten uns vorzustellen, wie die

Häftlinge hier an harten Wintertagen barfuß oder mit Holzschuhen liefen, und dieser Gedanke verursachte uns Gänsehaut.

Später gingen wir in eine der Hütten, um zu sehen, wie es von innen aussieht. Der Ort erinnerte an Pferdeställe. Eine lange Hütte mit zwei Reihen von Betten, die an die Wände angrenzen, drei Stockwerke angeordnet, wobei jedes Bett etwa zwei Meter lang, zwei Meter breit und etwa eineinhalb Meter hoch ist. Ein solches Bett wurde an den geschäftigsten Tagen für etwa zwanzig Personen verwendet.

Alles war aus Holz, auch die Betten. In der Mitte des Raumes war ein Kamin zum Heizen installiert, der nicht funktionierte, da es für die Häftlinge unmöglich war, Holzkohle zu bekommen.

Das Ersticken in der Hütte war unerträglich. Wir waren beeindruckt und gingen nach draußen.

Von den Gefangenenquartieren aus rückten wir zu den Krematorien vor. In Birkenau gab es fünf Krematorien und Gaskammern, was auf die große "Fabrik" für den Tod hinweist, die dort in Betrieb war.

Wir waren erstaunt und enttäuscht, als wir nur Ruinen sahen, die von den Russen und Deutschen nach dem Krieg gebaut wurden.

Die Überreste eines Gebäudes waren noch zu sehen, aber alle Wände waren eingestürzt und es war schwierig, die Teile zu einer Struktur zu verbinden.

Wir gingen von einem Krematorium zum anderen, der Boden, auf den wir setzten, bestand hauptsächlich aus menschlichen Knochen. Man konnte es auch ohne die Hilfe einer Lupe sehen, genug, wenn man auf den Boden schaute. Es gab Leute, die sich die Hände mit dem ganzen Dreck bedeckten. Ich konnte weder mit der Hand noch mit dem Gesicht in die Nähe dieses Bodens kommen, ich ging fast auf Zehenspitzen.

Das Wichtigste, was mich auf dieser Tour beschäftigte, war, wie es aussehen würde, wenn ich einer dieser unglücklichen Häftlinge wäre.

Die Regentropfen, die früher angefangen hatten, verwandelten sich in einen starken Meter und wir hatten das Gefühl, dass es an der Zeit war, die Tour zu beenden, wir sahen viel und brauchten Zeit, um alles zu verdauen.

Wir stiegen in den Bus und fuhren in Richtung Waisenhaus in Krakau. Nach dem Abendessen versammelte sich die ganze Gruppe, um über unseren Tag zu sprechen. Der Austausch von Erfahrungen und Eindrücken von der Tour durch beide Lager und die Aufregung ließen uns später auf der Tour durch Polen einander näher kommen.

## 2. Beschreibung von Auschwitz - Birkenau

Auschwitz war das größte von mehr als 100 Konzentrationslagern, die von den Nazis in den besetzten Ländern Europas errichtet wurden.

"Auschwitz" - benannt nach der kleinen polnischen Stadt Oświęcim am Ufer des Flusses Sula, an deren Rande das Lager errichtet wurde.

Auschwitz war ein System von 39 Konzentrationslagern, die in drei Hauptgruppen unterteilt waren:

Auschwitz 1

Auschwitz 2 genannt Birkenau.

Auschwitz 3 genannt Buna.

Begründet wurde der Konzern durch die Errichtung des Konzentrationslagers Auschwitz im Frühjahr 1940, und am 20. Mai 1940 traf die erste Gruppe deutscher Strafhäftlinge für Aufsichtspositionen ein. Die Festlegung der Grenzen des "Interessengebietes" auf einer Fläche von etwa 40 Quadratkilometern zeigt die Bedeutung, die die Deutschen Auschwitz beimaßen. Ab 1940 wurden die Dorfbewohner aus diesem Gebiet evakuiert, und auf dem Territorium dieser Dörfer wurden Zweigstellen des Konzentrationslagers Auschwitz eingerichtet.

Auschwitz 1. - war das Hauptlager. Es beherbergte die zentrale Leitung des Konzerns, das Gestapo-Zentrum des Lagers, Wirtschaftsunternehmen und die Rüstungsindustrie, die für die Zwecke der deutschen Wehrmacht arbeiteten.

Dieses Lager spielte eine weitere wichtige Rolle, indem es, wenn nötig, den "guten Namen" der nationalsozialistischen Konzentrationslager gegenüber den öffentlichen Vertretern bewies. In der Tat erweckte das Erscheinungsbild des Lagers keinen schlechten Eindruck oder Verdacht, dass mit ihm etwas nicht in Ordnung sei. Es war gut gepflegt und aufwendig.

Über dem Tor des Lagers Auschwitz hing die berühmte Inschrift:

Arbeit macht frei".

Die Lebenserwartung der Häftlinge in Auschwitz war länger als die der Häftlinge in Auschwitz 2 und 3, so dass es auch weniger Opfer gab.

Auschwitz 2.- Dieses Lager hieß Birkenau, was soviel wie "Backsteinoase" bedeutet, und seine Funktion war die Massenvernichtung in Gaskammern. Eine Reihe kleinerer Lager gehörten zu Birkenau.

Dieses Lager befindet sich etwa zwei Kilometer westlich von Auschwitz 1. Häftlinge, die in ständigem Kontakt mit den in Birkenau ankommenden Transporten standen und Buch über die Zahl der Ankünfte führten, schätzten die Zahl der in Birkenau Ermordeten auf 3.500.000 Menschen, von denen etwa 90 % Juden waren.

Birkenau wurde auf sumpfigem Gelände gebaut, und das Klima war tödlich. Fieber, Typhus, Ruhr und andere Krankheiten führten zum Tod vieler Häftlinge. Das Trinkwasser in Birkenau war ungenießbar, aber die Häftlinge mussten es trinken. Während der trockenen und heißen Tage waren die Gefangenen von Mückenwolken bedeckt. Den ganzen Tag über war die Umgebung von feuchtem Nebel bedeckt, der sich von den Sümpfen verdichtete, und die schwere Luft zum Atmen wurde vom Gestank der nahe gelegenen Krematorien durchnässt. All dies beeinträchtigte die psychische und physische Verfassung der Gefangenen erheblich.

Sie begleitete die Häftlinge beim Verlassen und Zurückkehren von der Arbeit, eine fröhliche Melodie, die im Kontrast zu den Schreien und Flüchen der Nazis und dem Stöhnen der Sterbenden stand. Diese Melodie spielte das Orchester von Auschwitz-Birkenau, das aus Frauen bestand, die ins Lager geschickt worden waren und sich als musikalisch begabt herausstellten. Diese Frauen redigierten

Es wurden Konzerte für Heinrich Himmler und Dr. Mengele für die Arbeitsbataillone und kranken Häftlinge sowie für die SS gespielt. Der Dirigent des Orchesters war ein Cousin von Gustav Mahler, dem berühmten deutschen Komponisten. Die einzige Hoffnung dieser Gruppe von Mädchen, am Leben zu bleiben, hing von der Existenz des Orchesters ab.

Das Konzentrationslager Birkenau wurde für 250.000 Häftlinge gebaut. Ihr Zweck war es, die körperlichen und seelischen Kräfte der Häftlinge aufs Äußerste zu erschöpfen und sie von dort aus in die Krematorien zu schicken, eine Art Brennstoffbatterie für die vier Krematorien.

Das Lager erstreckte sich über eine Fläche von etwa zwei Quadratkilometern. Er war etwa zwei Kilometer lang und einen Kilometer breit. Die Umrundung dauerte etwa anderthalb Stunden.

Das Lager selbst, d.h. der für die Häftlinge vorgesehene Bereich, war durch Ost-West-Straßen in drei Teile geteilt.

B1, B2, B3: Schnitte

Der Haupteingang zum Lager befand sich von Osten her zwischen den Sektoren. B1, B2 Im Bereich B1 gab es zwei Lager: B1A und B1B, die 1941 gegründet wurden.

Die primitiven Ziegelblöcke wurden von Auschwitz-Häftlingen, hauptsächlich russischen Kriegsgefangenen, gebaut. Der Sektor B2 war vom Sektor B1 durch eine Straße, einen Kanal und einen Bahnsteig getrennt, der auch "Todesstation" genannt wurde. Dieser Sektor wurde 1942 fertiggestellt und Züge aus allen Ecken Europas erreichten den Bahnhof.

Der Sektor bestand aus sieben Lagern, drei davon (B2A, B2B, B2C) befanden sich östlich der Straße, die von Süden nach Norden führte, und die anderen vier (B2D, B2E, B2F, B2G) im Westen. Einige von ihnen hielten 20.000 Häftlinge fest, und im B2C-Lager waren im Sommer 44 bis 26.000 ungarische Frauen untergebracht. Die wenigen Lager in beiden Sektoren bestanden aus einem System von Blöcken, die

von elektrischem Stacheldraht umgeben waren, und das gesamte Gelände war mit Entwässerungskanälen übersät.

Im Jahre 1944 war die Teilung von Birkenau wie folgt:

Isolationslager und Frauenkrankenhaus - B1A

Frauenarbeitslager - B1B

Isolationslager für Männer - B2A

Familienlager der tschechischen Juden - B2B

Ungarisches Frauenlager -B2C (Englisch)

Hauptlager der Männer - B2D

Familienlager der Zigeuner - B2E

B2F Krankenhauscamp für Männer

Blöcke mit Lagerräumen für Wertsachen, in denen Evakuierungseinheiten operierten. Das gesamte Gebiet wird als "Kanada" bezeichnet. B2G B3 war ein unvollendeter Sektor, der zeitweise von ungarischen Jüdinnen bewohnt wurde. Die wichtigsten Bauwerke waren die vier Krematorien des Lagers mit 36 Feuerreaktoren und acht Gaskammern mit den Nummern 4, 3, 2 und 1.

Die Krematorien 1 und 2 waren kleiner und ihre Gaskammern befanden sich im Erdgeschoss. Die Desinfektionsstation mit Duschen befand sich zwischen den Krematorien 2 und 3. An dieser Station wurden die Häftlinge von Läusen gereinigt. Alle drei Sektoren, die Krematorien und die Desinfektionsstation, waren eine Einheit, die von einer Kette von Wachposten umgeben war, die hohe Aussichtstürme waren.

Am Tor jedes Lagers befand sich die Kaserne des Blockhauptquartiers, in der die SS-Männer und ihre Offiziere saßen. Jeder Häftling oder jede Arbeitseinheit, die das Lager verließ, war verpflichtet, sich in der Baracke zu melden, und ihre Nummern wurden registriert, solange sie nicht zurückkehrten. SS-Kaserne Es war gut für das Wohlergehen seiner Bewohner ausgestattet. Heizung, warmes und kaltes Wasser, Küchen und Isolierräume wurden installiert. In der Kaserne lebten etwa dreitausend SS-Männer.

Das SS-Lazarett diente als elegantes Lazarett für SS-Männer und deutsche Soldaten von der Front. Der Wasserturm, der für das gesamte Lager bestimmt war, war groß genug, um den Bedarf eines Volumens zu decken.

In der Hundeabteilung bildeten SS-Angehörige Hunde aus, die die Häftlinge bewachten und jagten.

Bauernhof - war ein großer Bauernhof, der sich auf dem Land der evakuierten Dörfer erstreckte. Häftlinge, Männer und Frauen, arbeiteten auf dieser Farm.

Kläranlagen - waren abgerundete Strukturen, die sich zwischen dem Krematorium Nr. 2' und der Desinfektionsstation befanden. In diesen Instituten wurden die Fäkalien getrocknet und für die landwirtschaftliche Nutzung vorbereitet.

Die Ausdehnung des Lagers und die Intensität des Vernichtungsapparates erreichten unbestrittene Ausmaße, die auf die Vernichtung derjenigen europäischen

Völker abzielten, deren Existenz den nationalen Bestrebungen der Deutschen in den Weg kam. Birkenau war eine riesige Todesfabrik.

Auschwitz.3- Bona, dieses Lager Sein Zweck war der Bau riesiger Fabriken für die synthetische Herstellung von Gummi und Benzin. Dem Lager Bona gehörten auch eine Reihe kleinerer Lager an. Das Ziel der Nazis war es, die "minderwertigen" Nationalitäten nicht nur zu vernichten, sondern sie auch so früh wie möglich auszubeuten. Zu diesem Zweck wurde in der Umgebung von Auschwitz eine lange Reihe von Nebenlagern eingerichtet, in denen Zehntausende von Häftlingen gezwungen wurden, so lange zu arbeiten, bis sie arbeitsunfähig waren oder in Gaskammern geschickt wurden. Eines der wichtigsten dieser Lager war Bona, eine Filiale, die direkt zur Firma "E. Geh. Farben".

Diese Firma mit Sitz in Frankfurt war die erste, die von Görings Ministerium die Lizenz erhielt, ein chemisches Kombinat in der Nähe von Auschwitz zu errichten. Das bedeutete die sofortige Errichtung von Fabriken für die deutsche Kriegsindustrie. Das Unternehmen unterzeichnete einen Vertrag mit der SS. Darin verpflichteten sie sich, dem Konzern ein Kontingent von kräftigen und gesunden Häftlingen gegen sechs Reichsmark pro Tag und Person zu geben.

Die ersten Gebäude in Bona wurden von Lagerhäftlingen auf dem Gebiet der Siedlung Monowitz errichtet, die etwa acht Kilometer von Auschwitz entfernt lag.

Die Arbeit wurde von schwerer Folter, Schlägen und Schreien begleitet. Viele der Häftlinge überlebten nicht, einige von ihnen fielen unter die Knüppel der Kapo und der SS. Und einige von ihnen brachen vor Erschöpfung und Hunger zusammen.

Jeden Tag wurde ein Arbeitskontingent zugeteilt. Wenn es zu einem Arbeitsrückstand kam, wurden die Häftlinge geschlagen, um sie zu veranlassen, die für diesen Tag festgelegte Quote zu produzieren.

In der Zeit vom Oktober<sup>42</sup> bis **zum März<sup>45</sup>** war das Lager Bona eine Tötungsanstalt für Menschen. Später begannen die Selektionen in dem Lager, in dem den Schwachen die "Rekonvaleszenz" versprochen wurde, das waren die Gaskammern von Birkenau.

Bei den Selektionen wurde fast die Hälfte der Häftlinge auf Wunsch der IG-Leitung aus den Arbeitseinheiten entfernt und in die Gaskammern gebracht. Farben" in neue, gesunde und starke Häftlinge. So wurden ständig neue Häftlinge nach Monowitz gebracht, und der Bau der Fabrikgebäude ging in raschem Tempo voran. Mit der wachsenden Zahl der Häftlinge im Lager stieg auch die Zahl der brutalen Selektionen, die alle zwei Wochen stattfanden.

Am 18. Januar 1945 wurde das Lager aus Angst vor dem Vormarsch der russischen Armee überstürzt geräumt. Die Häftlinge wurden von SS-Männern hinaus eskortiert, und so begann der "Todesmarsch", bei dem viele starben.

Von dieser allgemeinen Beschreibung der Lager Auschwitz und Birkenau gehe ich

zur Beschreibung des Frauenlagers in Birkenau über, wo meine Großmutter war.  
Frauencamp in Birkenau

Das Frauenlager in Auschwitz wurde im März 1942 gegründet.

Die Schlüsselpositionen wurden von Deutschen besetzt, deren bisherige Tätigkeit teilweise fragwürdig war, deren deutsche Staatsangehörigkeit aber ausreichte, um in leitende Positionen berufen zu werden. Am 16. August 1942 wurde das Frauenlager Auschwitz 1 geschlossen und nach Birkenau verlegt. Von den achttausend Frauen, die dorthin verlegt wurden, wurden viertausend sofort in die Gaskammern geschickt.

In Birkenau waren die Frauen zu schrecklichen Lebensbedingungen verurteilt, und trotz der hohen Sterblichkeitsrate gab es im August 42 zwölftausend Stopps.

Die Zahlentätowierung für Frauen war ähnlich wie bei Männern, nur dass sie eine eigene Zahlenreihe erhielten, zum Beispiel: eine Gruppe von Frauen, die neben der tätowierten Nummer auch den Buchstaben A hinzufügten, oder Zigeunerinnen, die eine spezielle Zahlenreihe mit dem Buchstaben trugen. Z - Zigeuner Alle Frauen, außer den deutschen, ließen sich die Haare am ganzen Körper abrasieren und trugen dann Lumpen und Holzschuhe.

Bereits am nächsten Tag ihrer Ankunft wurden die Frauen in sehr schwere Wehen geschickt. Die Frauen, vor allem die Juden, waren in Arbeitseinheiten organisiert, wie es bei den Männern der Fall war. Folter von SS-Aufsehern. Sie waren extrem grausam und veranlassten Frauen, aus Verzweiflung Selbstmordversuche zu unternehmen. Nur wenige Frauen haben es geschafft, die Bedingungen des Lagers zu überleben, und das waren vor allem diejenigen, die in der Lagerverwaltung, in den Blöcken, in den Küchen, in den Standesämtern, Wäschereien und mehr arbeiteten... Dort waren die Bedingungen besser.

Der erste Frauentrakt in Birkenau befand sich im Lager B1A, und daer schnell bis auf den letzten Platz gefüllt war, wurde er im Sommer 43 erweitert. In dieser Zeit gab es etwa 80.000 Frauen in Birkenau.

In jedem Block lebten zwischen eintausend und eintausendfünfhundert Frauen, die auf dreistöckigen Bretterbetten schliefen.

Die schlechten Lebensbedingungen führten auch dazu, dass sich der geistige und körperliche Zustand der Frauen verschlechterte und sich verschiedene Infektionskrankheiten, insbesondere Typhus, ausbreiteten.

Die Hauptursachen für Tod und Krankheit waren die Blechschüsseln, in denen die Gefangenen ihr Essen erhielten. Diese Schalen wurden nur mit kaltem Wasser gewaschen, da sie nachts einem anderen Zweck dienten als dem, der für sie bestimmt war. Frauen, die krank waren und nachts nicht zu den weit entfernten "Toiletten" gehen konnten, benutzten diese Schüsseln, um sich zu erleichtern.

Ein weiterer Faktor, der es sehr schwierig machte, waren die Schuhe. Die Schuhe, mit denen die Häftlinge im Lager ankamen, hielten dem Schlamm und Schnee nicht länger als ein paar Wochen stand, stattdessen erhielten die Häftlinge Holzschuhe, die manchmal nicht der Größe des Beins entsprachen und in der Regel die Beine froren und Wunden verursachten.

Etwa die Hälfte des Lagers B1A wurde als Lazarett genutzt, wobei alle Blöcke dieses Krankenhauses als Lager für die Versorgung der Gaskammern mit Frauen genutzt wurden.

Der einzige Vorteil des Krankenhauses war, dass die Patienten darin nicht zu den Kommandanten gehen und arbeiten mussten. Trotzdem lagen sie unter schrecklichen Bedingungen, vier Frauen mit verschiedenen Krankheiten auf einem nur einen Meter breiten Bett.

Im Winter 43/44 starben täglich etwa zweihundert bis dreihundertfünfzig Frauen und mehr im Krankenhaus.

SS-Aufseher Frauen wurden oft für Kleinigkeiten bestraft.

Die Ausrottung der Läuse diente als Gelegenheit zur Folter und Vernichtung von Frauen. Die Operation wurde sehr oft durchgeführt, aber die Läuse brannten nie vollständig. Bei jeder solchen Handlung wurden den Frauen alle ihre Habseligkeiten weggenommen, die sie sich mühsam beschafft hatten und die es ihnen etwas leichter machten. Nachdem die Läuse ausgerottet waren, bekamen sie alte Lappen und schmutzige Decken, die wieder nach Läusen rochen.

Bei jeder Läusebekämpfung wurde auch eine "Selektion" durch den SS-Arzt vorgenommen, der die Häftlinge mit einem Blick zum Scheitern verurteilte. Die Frauen, die für die Gaskammern ausgewählt worden waren, wurden beiseite geschoben und SS-Beobachter aufgestellt. Notieren Sie ihre Nummern und übergaben Sie sie dann als Geschenk an den Konzentrationsblock M.S. 25.B1A. Abgesehen von diesen großen "Selektionen" wurden auch kleine Selektionen durch SS-Aufseher durchgeführt, die manchmal grausamer waren als die Selektionen, bei denen der Arzt über die Gesundheit der Frauen entschied.

Jede Frau erhielt beim Zentralen Standesamt eine Karte mit ihren persönlichen Daten: die Nummer, den Namen und den Arbeitsort der Frau.

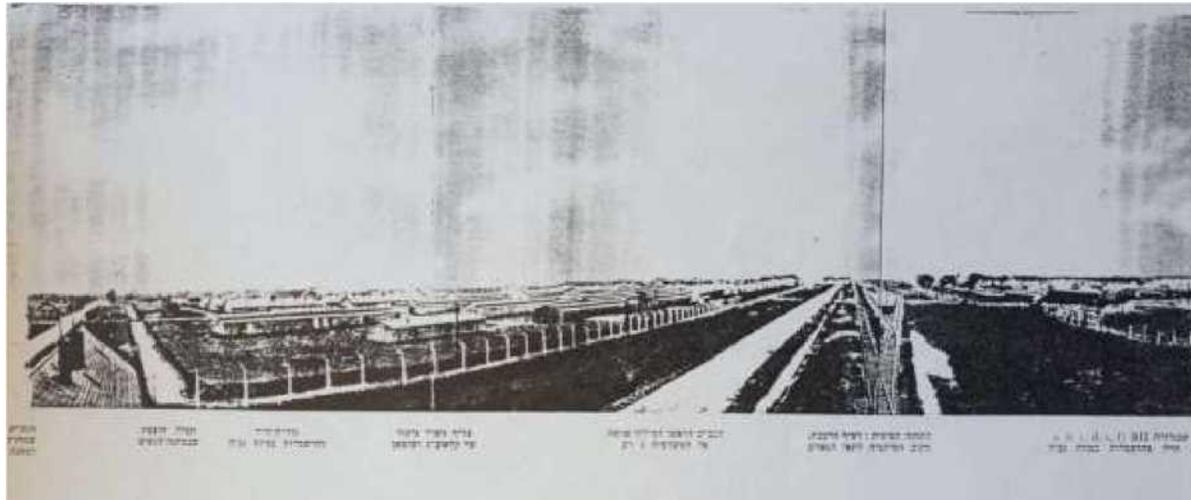
Block 25, der Todeskorridor, wurde auch Strafblock genannt, in dem die zum Tode verurteilten Frauen in den Gaskammern konzentriert wurden.

Die Sterblichkeit in diesem Block übertraf bei weitem die Sterblichkeit in anderen Blöcken, da die Insassen des Todestrakts nur in den Fällen Essen und Trinken erhielten, in denen einige Rückstände in den Töpfen der Lagerküche zurückblieben. Die Deutschen liebten es, Frauen zu missbrauchen, und genossen es besonders, ihm dabei zuzusehen, wie er sich gegenseitig bekämpfte. Die Häftlinge, die das spürten, versuchten mit aller Kraft, ihnen keinen Grund zu geben, warum sie in Gelächter ausbrechen konnten, die Feinde im Lager waren nicht nur die Deutschen, sondern auch die Häftlinge selbst, die aus allen Ecken Europas kamen und innerhalb des Lagers einen Bürgerkrieg ausfochten. Es gab Zeiten, in denen die

Juden aus Deutschland für den Ausbruch des Krieges verantwortlich gemacht wurden, aber während ihres Aufenthalts im Lager gelang es den Armeniern, ihnen zu beweisen und zu überzeugen, dass dies ein grundlegender Fehler war und sie keinen Grund hatten, sich zu streiten, und tatsächlich beruhigte sich die Lage nach einer Weile etwas. Mit den "Todesmärschen" im Januar 45 wurde das Frauenlager aufgelöst. Der Zeitabstand zwischen den Märschen betrug einen Tag oder mehrere Stunden. Jeder Marsch bestand aus etwa 100 oder mehr Frauen.

Der Marsch dauerte etwa fünf Monate bei Kälte, Regen und noch schlechteren Bedingungen als im Lager, da man mehrere Tage lang nicht ruhen konnte, ohne Nahrung und Wasserquelle.

Viele der Frauen, die die schrecklichen Bedingungen des Lagers überlebten, starben auf diesem Marsch.



### Lager Birkenau (Auschwitz 11) und Frauenlager **BLa**

Gesamtansicht von Birkenau) Auschwitz 11 (ein System von Lagern, die von den Nazis für 500.000 Sklaven hinter elektrifizierten Stacheldrahtzäunen eingerichtet wurden.

Fotografiert von Dr. Chespiwa über dem Turm der Garde am Tor von Birkenau, 1947. Zu der Zeit waren die Sektoren B11 und B111 etwas demontiert. Daher vermittelt das Foto wenig Eindruck von den enormen Ausmaßen dieses Vernichtungslagers. Den Plan des gesamten Lagers und eine Beschreibung seiner Abschnitte finden Sie hinter der Seite.



### 3. Majdanek-Tour und Beschreibung des Lagers

Am Mittwochmorgen brachen wir zum Vernichtungslager Majdanek auf. 14.4.87

Nach einer dreistündigen Fahrt von Warschau kamen wir in Lublin an. Wir fuhren ein Stück durch die Stadt und schafften es nicht, einen Vorort zu verlassen, und schon entdeckten wir das Majdanek Camp. Es war erkennbar und alle seine Details in völliger Klarheit. Etwa zwanzig Meter von der Hauptstraße entfernt stand das Lager ohne jeden Tarnversuch und ganz in der Nähe der Häuser der Menschen in der Umgebung.

Der Zaun des Lagers grenzte an einen Vorort der Stadt, so dass die Menschen, die dort lebten, nicht umhin konnten, zu bemerken, was im Inneren geschah, und nicht anders konnten, als den Geruch zu riechen, der Tag und Nacht aus den Schornsteinen des Krematoriums kam.

Am Ende des Films gingen wir nach draußen und steuerten auf das Lagertor zu, stellten uns zu Füßen eines hohen Denkmals zum Gedenken an die Opfer des Lagers und betrachteten das Lager und seine Umgebung von oben. Am Ende des Lagers befand sich eine Art Kuppel, ein seltsames Gebilde, dessen Bedeutung wir später verstanden, und auf der anderen Seite waren die Felder eines Bauern, der in diesem Augenblick sein Land pflügte.

Am Eingang des Lagers befanden sich die Gaskammern, an deren Außenwand zu lesen war:

"Bad und Desinfektion", um die Häftlinge mit der Sicherheit zum Eintreten zu verleiten, dass es sich tatsächlich um eine Dusche handelt.

Das erste Zimmer hatte eine große Dusche, es gab mehrere Dutzend "Marker". Diese Dusche diente dazu, die Häftlinge vor dem Betreten der Gaskammer zu beruhigen.

Dann betraten wir eine der Gaskammern. Das Gefühl am Eingang dort war sehr unangenehm und weckt beängstigende Assoziationen. Wir sahen die Öffnungen in der Decke, die dazu gedacht waren, das Gas hereinzulassen, und die Öffnungen, durch die der Motorschlauch eines Lastwagens strömte, auch um den Prozess des Todes zu beschleunigen und vor allem, um die Schreie der Menschen zu überwinden, die sich in der Kabine befanden, damit ihre Freunde in der Dusche sie nicht hörten. Die Wände waren grau und schlecht. Hier und da sahen wir Fingerabdrücke an der Wand, vielleicht von Menschen, die versuchten, sich mit letzter Kraft an etwas festzuhalten. Es war furchtbar beängstigend und kalt.

So durchliefen wir mehrere Räume, von denen jeder mit einem anderen Gas experimentierte. Wir sahen sogar Gucklöcher der Wärter, die sehen sollten, was in der Zelle passierte.

Plötzlich überkam einige meiner Freunde und ich eine Art Angst und wollten so schnell wie möglich da raus, um nicht noch einen Moment dort zu bleiben.

Es war ein wunderschöner Frühlings-April-Tag draußen, in krassem Kontrast zu der Dunkelheit und der kalten Atmosphäre in den Gaskammern.

Wir gingen zu den Baracken, in denen die Deutschen geordnet und organisiert untergebracht waren, was den Gefangenen abgenommen worden war, bevor sie zu den "Duschen" geführt wurden, wie Schuhe, Kleidung, Brillen, Goldzähne und andere Gegenstände, die die Deutschen für die Bedürfnisse der Armee für nützlich hielten.

Es gab drei Hütten mit Schuhen, eine Menge, die man nicht beschreiben oder zählen kann. Alles ist dunkel und es wird nicht versucht, die Exponate zu beleuchten. Als wir eintraten, stieg uns ein Geruch in die Nase, dem wir nur schwer widerstehen konnten. Zwei weitere Hütten wurden mit der Kleidung der Gefangenen gefüllt, Dinge, die sie nach der Befreiung gesammelt hatten. Alles hing an der Wand und vermittelte das Gefühl eines Kleiderlagers, nur dass hier alle Kleidungsstücke gestreift waren.

Auch hier war es schwer, den Geruch von teilweise verrotteter Kleidung zu ertragen. In der letzten Baracke gab es nur Hüte, die die Häftlinge während ihres Aufenthalts im Lager trugen. Alle Hüte waren gestreift, Hunderte und Aberhunderte von Hüten in verschiedenen Größen und Formen, die meisten von ihnen waren Mützen.

Von Beginn meines Besuches in Majdanek an begleitete mich ein anderes Gefühl als in Auschwitz. Hier blieb alles so, wie es war, fast ohne Rekonstruktion, und alle Exponate konnten angefasst und angefasst werden. Alles schien viel greifbarer und naher.

Der Rundgang durch die Kaserne gestaltete sich schwierig. Ich habe gemerkt, dass meine Teamkollegen hier viel aufgeregter waren als in Auschwitz. Einer nach dem anderen kam aus der Baracke, Tränen in den Augen und diejenigen mit einem Ausdruck von Verwirrung und Verwirrung auf ihren Gesichtern. Jeder für sich, jeder und seine emotionale Reaktion.

Die Schreie meiner Freundin verursachten mir Gänsehaut, aber ich blieb gleichgültig. Es war für mich genauso schwer, mich diesem Lager so nahe zu fühlen wie in Auschwitz. Vielleicht, weil ich in diesem Lager niemanden hatte, mit dem ich mich identifizieren konnte – wie meine Großmutter. Ich fühlte mich wie ein Fremder und gehörte nicht dazu.

Nachdem wir die zehn Hütten passiert hatten, liefen wir in Richtung Krematorium. Der Spaziergang ging sehr langsam voran, es herrschte eine seltsame Stille, in der nur die Geräusche von Weinen zu hören waren.

Auf dem Weg dorthin kamen wir an der runden Kuppel vorbei, die wir am Eingangsdenkmal stehen sahen.

Im Inneren dieser Kuppel befindet sich ein riesiger Haufen aus Asche und menschlichen Knochen. Meine Augen blieben ein paar Sekunden lang staunend offen, ich wusste nicht, wie ich reagieren sollte.

In der Nähe der Kuppel befindet sich das Krematorium. Wir traten ein, passierten einige dunkle Räume, die einen modrigen Geruch hatten. In einem der Zimmer befand sich ein beleuchteter Schrank, in dem sich menschliche Knochen befanden und zu dessen Füßen Blumensträuße, Seelenkerzen und Steine lagen. In diesem Raum hielten wir eine Zeremonie ab, und als sie angingen, Gedichte und andere literarische Werke zu lesen, wurden alle Barrieren und Hemmungen durchbrochen und das Weinen brach sehr stark aus. Ich konnte mich nicht davon abhalten zu weinen, und ich wollte es wirklich nicht, ich wollte mich einfach nur von all dem Kummer befreien, der in mir war und sehr hart drückte. In diesem Moment verstand ich auch die unmittelbare Bedeutung des Holocaust für mich und meine untrennbare Zugehörigkeit zu ihm.

Wir blieben ein paar Augenblicke hier stehen, nur die Geräusche von Weinen waren zu hören. Im Nebenzimmer standen die Öfen selbst. Es gab mehrere Öfen, ich erinnere mich nicht mehr genau an ihre Anzahl, ich glaube, es waren acht.

Welche Wut ging durch uns – durch uns alle. Eine Art Verlangen nach Rache, ein Verlangen, das schwer zu kontrollieren ist, wenn es mit einer solchen Intensität daherkommt.

Aus Neugier trat ich etwas näher, aber plötzlich wurde mir übel und ich sträubte mich vor dem Ort, vor allem, als ich Asche unter den Öfen sah.

Wir gingen schweigend mit gesenkten Köpfen in Richtung Bus. Als ich ankam, ließ ich mich in den Stuhl fallen und dann begann mein Kopf in einem hektischen Tempo zu arbeiten und zu verdauen, was ich in den letzten Stunden gesehen hatte.

Am Abend unterhielten wir uns über den Tag, der da war. Ich war sehr aufgeregt. Das Gespräch war kalt wie Wasser, alle redeten, es war schwer, solche Szenen im Herzen zu behalten. Das Gespräch war offen, ernst und es wurden wichtige Dinge gesagt. Die Mitglieder teilten ihre persönlichsten Geschichten miteinander und trugen so zu der besonderen Atmosphäre der Nähe bei, die zwischen uns entstand.

\*\*\*

Es fällt mir schwer, jetzt zurückzugehen und an Majdanek zu denken, das der aufregendste und schmerzhafteste Ort auf der ganzen Reise war. Ich glaube sogar, dass ich nur dort fühlte, was wirklich geschah, und nur dort glaubte ich den Geschichten, die ich hörte.

Nach dem Besuch dieses Lagers konnte ich bis zum Ende der Reise nicht wieder in mein Tagebuch schreiben, ich hatte das Gefühl, dass ich die starken und akuten Emotionen, die ich in Majdanek empfand, nicht in Worte fassen und damit ihre Intensität verringern wollte. Ein paar Tage, nachdem wir wieder in Israel gelandet waren, begann ich wieder zu schreiben.

Von der Beschreibung meiner Tour durch die beiden Vernichtungslager gehe ich zum Hauptteil des Werkes über, zur Geschichte meiner Großmutter und vor allem zur Beschreibung des Ortes, an dem sie lebte, bevor sie nach Auschwitz geschickt wurde.

#### 4. Neuendorf Ausbildung

In diesem Kapitel werde ich über die Ausbildung in Neuendorf berichten, in der meine Großmutter von 1941 bis 1943 lebte. Bereits in den 1920er und 1930er Jahren gab es in Deutschland mehrere Ausbildungsplätze, die dazu gedacht waren, junge Juden für das Berufsleben auszubilden, um sie auf die Einwanderung nach Israel und Israel vorzubereiten. Während der Wirtschaftskrise wollte man junge Menschen in der Landwirtschaft ausbilden und so die Krise der Arbeitslosigkeit lindern.

Am 1. Juli 1932 wurde sie von einer Zentralorganisation der deutschen Juden für Hilfe und Rehabilitation eingeweiht

ZENTRALAUSSCHUSS DER DEUTSCHEN JUDEN FÜR HILFE UND AUFBAU

Der Ausbildungsplatz in der Nähe von Berlin, ist der Ausbildungsplatz "Neuendorf". 1937 richtete die deutsche Regierung Orte ein, an denen Juden in Landwirtschaft und Hausarbeit ausgebildet werden sollten, um sich auf ihre Auswanderung nach Palästina vorzubereiten. Zu dieser Zeit befürwortete die deutsche Regierung noch die Auswanderung von Juden aus Deutschland.

1938 wuchs der Druck auf die Auswanderung der Juden in Deutschland. Die Juden schienen eine Chance zu haben, in die Dominikanische Republik auszuwandern, die sich den Juden nicht verschloss. Um sich vorzubereiten, schlossen sich viele einem Ausbildungsbauernhof an.

Angesichts der sich verschlechternden Lage der Juden in Deutschland zu Beginn des Jahres 1939 baten viele junge Leute um die Teilnahme an der Hehalutz-Ausbildung. Diese Gruppen von Jugendlichen wurden an verschiedene Ausbildungspunkte in ganz Deutschland geschickt, und eine dieser Gruppen wurde nach Neuendorf geschickt. Der Bauernhof Neuendorf stand unter der Aufsicht der Gestapo.

Als die Vorbereitungen für die Umsetzung des Plans der "" vom Oktober 1941 begannen, wurde die Auswanderung aus Deutschland bis auf Ausnahmefälle gestoppt und der größte Teil der Ausbildung gestrichen, und so schlossen sich Hehalutz-Studenten, Mitglieder von Maccabi, Hatzair und Habonim Neuendorff an. Die meisten Mitglieder der Ausbildung wurden zur Arbeit außerhalb der Ausbildungshöfe geschickt: auf Bauernhöfen in der Umgebung, beim Pflastern von Straßen, Verlegen von Telefonkabeln und vieles mehr... Nur 10 % der Mitglieder arbeiteten weiterhin in Neuendorf selbst im Dienstleistungs- und Viehwesen.

Die Arbeit war sehr hart und dauerte viele Stunden und konnte nur von den Gesunden und Starken geleistet werden. Der Verantwortliche des Ortes war ein Deutscher, ein SS-Mann namens Weber, der die Leute in der Ausbildung

geschäftsmäßig behandelte, von ihnen gute Arbeit verlangte und ihnen keinen körperlichen Schaden zufügte.

Die Gestapo saß nicht dort, sie kam wöchentlich ohne Uniform, um die Anwesenheit zu kontrollieren und die Tätigkeitsberichte zu überprüfen, aber sie traf sich nicht mit den Campnern.

Als Teil der Regel war jeder verpflichtet, dem anderen als Stütze zu dienen, und außerdem war bekannt, dass die Verantwortung für jeden verschwundenen Juden von den Behörden auf die Beamten in der Gemeinde übertragen wurde.

Die Bevölkerung von Neuendorf setzte sich aus drei Körperschaften zusammen: Die erste Gruppe, die etwa die Hälfte der Bevölkerung Neuendorfs ausmachte und keinem zionistischen Rahmen angehörte. Es handelte sich um Juden, die sich in der Landwirtschaft und in verschiedenen Berufen weiterbilden wollten, um sich auf ihre Auswanderung vorzubereiten. Eine zweite Gruppe, die ebenfalls nicht zionistisch war, war eine Gruppe von Agudat Israel-Jugendlichen, die eine jüdische Lebensweise und Kaschrut aufrechterhalten wollten. Obwohl es keine Zionisten gab, hofften sie, nach Palästina auswandern zu können.

Die dritte Gruppe bestand aus Mitgliedern von Maccabi Tzair und Habonim, und diese Gruppe war zionistisch, sie behielten trotz der Schwierigkeiten und der mühsamen Arbeit einen Rahmen der Bewegung bei. In dieser Gruppe befanden sich zwei Schwestern, Chana und Bracha Blumenkopf, beide Einwohner Palästinas, die sich bei Ausbruch des Krieges in Deutschland befanden. Sie wurden mehrere Monate in Berlin inhaftiert und im November 1940 in Neuendorf ausgebildet. Sie trugen wesentlich zur Erziehung der Hehalutz-Bewegung in Palästina bei. Im Dezember 1941 wurden sie beide in die erste Gruppe aufgenommen, in der Bürger von Eretz Israel durch deutsche Staatsbürger ersetzt wurden, die in Palästina gewesen waren. Sogar unter den "Nicht-Zionisten". Es war notwendig, der Gestapo monatlich über alle kulturellen Aktivitäten Bericht zu erstatten, die dort stattfanden, die auf Hebräisch gesungenen Lieder umzuschreiben und über die untersuchten Kapitel der Geschichte zu berichten. Nach der Arbeit saßen die Jungen, obwohl sie sehr müde waren, nach dem Abendessen weiter zusammen, um sich zu unterhalten, zu singen und zu lernen. Das Leben in Neuendorf gab den Menschen ein Gefühl des Selbstwertgefühls in all den Turbulenzen und Unsicherheiten, die um sie herum herrschten. Jeder hatte das Gefühl, Hilfe und Unterstützung von seinen Freunden zu bekommen.

Die wichtigste Unterstützung war die Partnerschaft, das Miteinander. Das Selbstwertgefühl drückte sich in dem gemeinsamen Ziel und in Bezug auf die Arbeit aus, die sehr schwierig war. Es wurde auch viel Arbeit in die Erziehung der Kinder investiert, die Arbeit wurde mit Hingabe und Begeisterung erledigt. Die

Erziehung zielte auf gegenseitige Hilfe und soziales Leben ab. Sie gaben nie eine Note für einen Job oder einen Test auf. "Solange sie sich daran gewöhnen, alles um seiner selbst willen zu tun und nicht für irgendeinen äußeren Zweck." <sup>1</sup> Die Seelsorger hatten eine große Verantwortung, vor allem wenn es um Anfragen von Freunden ging, die mit ihren Eltern abgeschoben werden wollten. Von Tag zu Tag erhielten viele der Mitglieder die Nachricht, dass ihre Eltern angewiesen wurden, innerhalb kurzer Zeit abschiebungsbereit zu sein. Fast alle Eltern erwarteten, dass ihre Söhne sie begleiten. Die Lotsen beschlossen, dass die Mitglieder an Ort und Stelle bleiben würden, weil es darum ging, den Abschiebetermin so weit wie möglich hinauszuzögern. Der Gedanke war, dass der Einzelne schneller ausbrennen könnte, wenn er allein ist, und dass er mit der Pflege seiner Eltern belastet sein würde. Als die Frage zum ersten Mal aufkam, Wie würden sich Freunde verhalten, die versuchen könnten, als Nichtjuden illegal zu leben, so beschloss man, jeden Versuch, sich dem jüdischen Schicksal zu entziehen, abzulehnen.

Es gab Mitglieder, die nach Rücksprache aus besonderen Gründen zu ihren Eltern nachziehen durften. Diese Autoren verabschiedeten sich am frühen Morgen, sangen ihnen das Lied "Für den Frieden, für den Frieden" vor, und es hörten kurze Bemerkungen. Am Ende der Zeremonie erhielten sie ein Stück des Banners der Ausbildung. Es gab Freunde, die mit ihren Eltern gegen die Entscheidung der Gesellschaft und des Zentrums ausgingen, diese Freunde wurden aus dem Bündnis und vom "Pionier" im Allgemeinen ausgeschlossen.

Einige Zeit vor Pessach 1942 kam die Ankündigung, dass innerhalb von zwei Wochen einige der Mitarbeiter des Anwesens geräumt werden würden. Wieder begannen die Überlegungen: Was passiert mit denen, die bleiben? Vielleicht stabilisiert sich das Unternehmen als Ganzes? Man beschloss, abzuwarten, was passiert.

Am Abend trafen die Listen der Abschiebekandidaten ein. Darunter waren die Namen der Einwohner von Schnidmil, aller Staatenlosen und derer, die aus Polen gekommen waren.

Das Unternehmen beschloss, dass dies nicht bestritten werden sollte, aber dass sich vier bis sechs weitere Mitglieder freiwillig melden sollten, um mit der Gruppe auszugehen, um sie zu stärken. Die Zahl der Freiwilligen war größer als nötig, so dass es notwendig war, unter ihnen die am besten geeigneten Dateneinhaber auszuwählen. Nach langem Überlegen waren die verbannte Gruppe und die

---

<sup>1</sup>Zariz, Ausbildung Ruth/Neuendorf bis April 1943, aus "Pages for the Study of the Holocaust Period" 5, S. 147 j

Eskorten schließlich gut ausgerüstet. Ludwig, ein Paderborner Ausbilder, schreibt: "Von nun an werden wir jeden Samstagabend um halb acht in einer Schweigeminute an alle unsere abwesenden Freunde, lebende und tote, erinnern. Mach dasselbe."

Das haben die Mitglieder von Neuendorf in der Tat getan, wo immer sie sich während des Krieges und nach der Befreiung befanden.

Am 7. April, etwa zwei Wochen vor Pessach 1943, kam die Ankündigung von der SS. Dass sich die Neuendorfer auf die Vertreibung vorbereiten sollten. Diesmal standen die Namen aller Mitglieder von Neuendorf auf der Liste.

Die Gruppen organisierten sich in einem Konvoi, jeder erhielt eine Nummer und Geld. Wertsachen mussten an Ort und Stelle gelassen werden. Am letzten Abend versammelte sich die ganze Gruppe. Draußen standen Gestapo-Wachen, und es war verboten, in den Hof zu gehen, ein anderer Kommandant in Weiß und Hellblau war angeordnet.

Einer der Instruktoren nahm das Banner des Trainings, schnitt es in zwölf Stücke und gab ein Stück an drei Freundinnen, vier Freunde, vier Instruktoren und einen Freund, die die Verantwortung für den Rest übernahmen. In der Nacht wurde für die Mitglieder von Neuendorf ein Kalender installiert, in dem hebräische Daten und allgemeine Daten von Feiertagen und Gedenktagen eingetragen waren. Ein solcher Vorstand nahm jedes Mitglied auf.

Die Freunde wussten, dass sie abgeschoben werden würden, aber sie wussten nicht, wohin oder wohin sie gehen würden. Am nächsten Morgen endete die Organisation. Die Sprengsätze wurden abgenommen, eine Endkontrolle durchgeführt und auf die Lastwagen verladen. Die Lastwagen brachten die Menschen nach Fürstenwalde, wo sie in den Zug stiegen. Am Bahnhof Erkow in der Nähe von Berlin hielt der Zug, und dort begegneten sie zum ersten Mal SS-Männern, die kreischten und Befehle erteilten. Sie wurden aus dem Zug geholt und in eine Schule gebracht, deren Tore am Eingang geöffnet wurden – und verschlossen wurden, als der letzte von ihnen eintrat. Zu diesem Zeitpunkt erkannten sie, dass sie verhaftet waren. In diesem Gebäude wurden die Menschen in vier nebeneinander liegenden Räumen untergebracht. Es herrschte eine Atmosphäre der Verzweiflung im Gebäude, aber die Neuendorfer arbeiteten fast normal weiter, Kommandeure, Spiele, Lieder. Einige Häftlinge näherten sich und stimmten in den Gesang ein oder hörten ihm zu.

Die Atmosphäre des Ortes wirkte auf die Menschen in besonderer Weise und es wurden Gefühle von Zärtlichkeit, Vertrauen und Offenheit geweckt.

Das war das letzte Mal, dass sie alle zusammen waren.

Am 20. April 1943 traten die Neuendorfer vor die Tore von Auschwitz. Die

schwangeren Frauen und Kinder wurden zur Vernichtung geschickt, der Rest wurde in ein Arbeitslager gebracht. Das Ausbildungspersonal schaffte es, auch unter schwierigsten Bedingungen seine Menschlichkeit zu bewahren - niemand stürzte und niemand verlor sich im Wissen. Gegenseitige Hilfe war die ganze Zeit über da und es war ein Beweis dafür, dass die Werte, zu denen sie erzogen wurden, große Macht und Einfluss hatten.

Zariz, Ausbildung Ruth/Neuendorf bis April 1943, aus "Pages for the Study of the Holocaust Period" 5 Ami 276

Großmutter wurde am 24. August 1922 in Arnswalde-Brandenburg als Inge Petzel geboren. Sie kam am 20. April 1943 nach Auschwitz, zusammen mit allen Mitgliedern der Neuendorfer Ausbildung. Sie war 20 Jahre alt und 22 Jahre alt auf dem "Todesmarsch", der am 18. Januar 1945 begann und fünf Monate bis zum Mai, dem Zeitpunkt der Befreiung, dauerte.

## 5. Omas Geschichte

Ich kam 1941 mit einer Gruppe von etwa 100 jungen Männern und Frauen im Alter von 17 bis 20 Jahren nach Neuendorf. Wir waren Zionisten und lebten getrennt vom Rest der Neuendorfer Bevölkerung, mit dem Ziel, uns zu konsolidieren und nach Eretz Israel auszuwandern. Den Vormittag verbrachten wir damit, außerhalb des Anwesens zu arbeiten: Straßen zu pflastern, Telefonkabel zu verlegen und Bauern zu farmen.

Am Ende der Arbeit hatten wir ein vielfältiges kulturelles Leben voller Interesse und Freude.

Daneben gab es auch hebräische Studien und Kenntnisse über das Land Israel. Mit der Zeit bildete sich die Gruppe und wir lernten, uns gegenseitig zu unterstützen, vor allem die Schwachen, die es schwer fanden, den von den Deutschen auferlegten Aufgaben standzuhalten.

Die Berater ermutigten uns ständig, den Gruppenzusammenhalt aufrechtzuerhalten, indem sie sagten, dass wir auf diese Weise als ein Leib dastehen könnten, was auch immer mit uns geschieht, angesichts des Mangels an Wissen über die Zukunft.

Als die Deportationen in den Osten begannen, bereiteten sich auch die Eltern einiger junger Mitglieder der Gruppe auf die Abreise vor, und die Söhne unter uns, deren Eltern zur Deportation vorgesehen waren, erhielten Briefe, in denen sie ihre Eltern baten, sie zu begleiten.

Das Dilemma, vor dem diese jungen Menschen und auch die Berater standen, war äußerst schwierig. Es entstand eine Situation, in der die Betreuer diejenigen waren, die entschieden, ob der Freund zu seinen Eltern gehen oder in der Gruppe bleiben konnte.

Die Berater schrieben auch Briefe an diese Eltern, in denen sie versuchten, sie davon zu überzeugen, dass ihr Sohn bei seinen Freunden in der Gruppe sicherer sei und dass er sie mehr unterstützen würde. Tatsächlich gab es Eltern, die damit

einverstanden waren, dass ihr Sohn in den Reihen von Neuendorf blieb. Es gab einige, die zu ihren Eltern kommen durften, und es gab auch solche, die dem Druck ihrer Eltern nicht standhalten konnten und gegen den Willen der Gruppe auszogen. Die Instruktooren und wir sahen das Miteinander als ein sehr wichtiges Ziel an und so setzten wir die Aktivität wie bisher und noch energischer fort.

Langsam, langsam erkannte uns die Bevölkerung von Neuendorf als eine starke Körperschaft, und es gab auch solche, die versuchten, uns näher zu kommen.

Als die Nachricht kam, daß der Termin unseres Transportes näher rückte (die Liquidation von ganz Neuendorf), baten wir die Absolventen der Ausbildung um Hilfe, Unterstützung und Begrüßung, und wir stimmten sehr gerne zu.

Im Winter 1943 begannen wir mit den Vorbereitungen für den Transport, dessen endgültiger Termin uns noch unbekannt war.

Die Jungs halfen den Mädchen beim Packen ihrer Sachen, und die Mädchen kauften ihnen ihre Kleider. Wir trugen die Kleidung für den Transport nicht mehr. Die Rucksäcke standen im Lager in einer festen Reihe mit den Namen der Freunde, so dass wir den persönlichen Rucksack auch im Dunkeln finden konnten. Nachdem all dies erledigt war, fühlten wir uns erleichtert und hatten Zeit für abschließende Arbeiten wie: Bücher auswendig lernen, damit wir sie uns in Momenten der Not mündlich erzählen konnten; Einen Kalender vorbereiten, damit wir die hebräischen und christlichen Daten kennen. Dieses Panel wurde in der kleinsten Größe entworfen, so dass es versteckt werden kann.

Auch im Kalender waren wichtige Termine für uns vermerkt.

Vor dem Transport wussten wir noch nicht, wohin wir geschickt werden würden. Um zu verleumden, dass wir verschiedene Namen von Lagern gehört haben, haben wir den Begriff "Vernichtungslager" noch nicht gehört und wussten nicht, was er bedeutet. Wir dachten, wir würden an einen Ort geschickt werden, an dem harte Arbeit, schwierige Bedingungen und Mangel an Nahrung auf uns warteten, aber wir hofften, dass wir als ein Körper allem standhalten würden.

Wir wussten nicht, dass "Transport" in den meisten Fällen Vernichtung bedeutete.

Die Nacht vor der Abreise zum Transport (Oma schätzt um den 10. April 43)

Wir standen vor dem Kommandanten, der in weiße Hemden gekleidet war.

Wir sangen "Takezna" und schworen uns noch einmal, uns gegenseitig zu helfen. Jeder hoffte in seinem Herzen, dass sie uns nicht trennen würden und dass sie die Jungs nicht von den Mädchen trennen würden. Wir wurden für den Transport in Gruppen eingeteilt und erhielten von der Gestapo die ersten Nummern. Dies war die erste einer Reihe von Zahlen, die wir später erhielten und die die Identität und Einzigartigkeit jedes einzelnen Menschen verwischten. Noch ein Moment der

Zweisamkeit – und wir stiegen auf die Trucks.

Unter großem Gesang verließen wir die Tore von Neuendorf. Am Bahnhof sahen wir zum ersten Mal uniformierte SS-Männer, die wir vorher nicht gekannt hatten.

Der Zug brachte uns nach Berlin, wo wir in einer verlassenen Schule untergebracht wurden. Stattdessen stachen wir als organisierte und vereinte Einheit aus einem Transport hervor, der etwa tausend Menschen zählte. Während unseres Aufenthaltes dort erfuhren wir, daß wir nicht nach Theresienstadt gehen würden, welches, wie wir gehört hatten, als das geringste der schlimmsten Lager galt, sondern an einen Ort geschickt werden würde, dessen Namen wir erst vor kurzem gehört hatten, wo er flüsternd und mit großer Besorgnis ausgesprochen wurde. Der Name war "Auschwitz" und wir wussten, dass sich hinter diesem Namen die Angst verbirgt. Dieser Name erschreckte uns sehr, aber alle versuchten, ihn nicht nach außen hin zu zeigen, um so den Gruppenzusammenhalt zu bewahren, der bereits fest in uns verwurzelt war.

Wir haben den Pessach-Seder um eine Nacht vorverlegt, damit wir ihn gemeinsam feiern konnten. Wir sangen Lieder aus der Haggada und fühlten, dass wir selbst die Haggada lebten. Am Montag, nach einer Woche Gefangenschaft, öffneten sich die Schultore und wir wurden mit Lastwagen zu einem Güterbahnhof gebracht. Wir teilten uns in drei Güterwagen auf, um den Neanderraf-Absolventen zu helfen. Der Wagen war fest verschlossen, so dass er von innen nicht bebaut werden konnte. Im Auto saßen wir auf dem Boden, sangen Pessachlieder und erzählten Geschichten aus der Haggada. Wir hatten nur einen Gedanken, dass sie die Mädchen nicht von den Jungs trennen würden. Wir schliefen in dieser Nacht kaum und am frühen Morgen sahen wir durch ein kleines Fenster, das sich im Auto befand, dass sich die Umgebung veränderte.

Ein graues Land, viele Fabriken zwischen den Bergen, hier und da Menschen mit einem gelben Davidstern und viele Menschen in Kriegsgefangenenuniformen.

Ich stand am Bullauge und sah die Veränderung der Szenerie und der Atmosphäre draußen. Ich rief den Leuten, die ich draußen sah, zu: "Wo gehen wir hin?" Hier und da wurde eine Antwort geworfen – "Nach Auschwitz" mit den zum Himmel erhobenen Händen. Ich habe die Bedeutung dieser Antwort immer noch nicht verstanden. Ich fragte noch einmal nach und bekam eine wiederholte Antwort: "Nach Auschwitz", aber diesmal war da eine Bewegung in der Hand, die von einer Halsamputation ausging. Der Zug begann langsamer zu werden, und ich, der ich am Bullauge blieb, sah Menschen in gestreiften Kleidern, die meisten von ihnen in Lumpen, alle rasiert und alle mit dem gleichen Blick in den Augen. Ein Blick der Verzweiflung, der Angst, der Trauer und des Hungers. Neben ihnen standen die SS-Männer. Mit Narren und grausamen Hunden, die die Menschen mit ihrer Arbeit

anspornten. Gegen Mittag passierten wir einen Bahnhof namens "Auschwitz" und kurze Zeit später hielt der Zug. Wir hörten, wie sich die Türen von draußen öffneten, wir fühlten, als würde sich unsere Tür nähern und wir waren bereit, herauszuspringen. Ich sprang runter und über die Bahngleise. Wir hörten die Worte: "Frauen bleiben hier." Wir haben also keine Zeit mehr, uns voneinander zu verabschieden.

Wir fühlten einen Stich in unseren Herzen, als wir sahen, dass wir in einem Augenblick nicht mehr bei unseren Söhnen waren.

Vor uns standen riesige Lastwagen und ein SS-Soldat. Er rief: "Alte, Schwangere, Frauen mit Kindern und Menschen mit schlechter Gesundheit – steigt auf die Lastwagen!" Alle, für die diese Lastwagen bestimmt waren, rannten los, um Platz zu nehmen, weil sie dachten, dass es einfacher wäre, sie zu verhaften.

Wenn ein LKW voll war, kamen sie an zweiter und dritter Stelle und alle machten sich auf den Weg zu einem unbekanntem Ziel.

Ein neuer Befehl lautete: "Bruder, alle Habseligkeiten und Pakete gehen hierher, du wirst sie später erhalten."

Zum ersten Mal wurden wir in engen Fünfergruppen arrangiert, Hand in Hand, Reihe um Reihe – gefolgt vom restlichen Transport.

Wieder kamen wir an SS-Männern vorbei, die Menschen ausschalteten, die zu jung oder zu schwach aussahen.

Wir machten uns auf den Weg, begleitet von Frauen in SS-Kleidung und einem hochgewachsenen SS-Mann mit einem Hund, der neben ihm spazieren ging.

Der Weg war noch nicht lang, und plötzlich war in alle Richtungen Stacheldraht zu sehen. Wir sahen ein großes Tor, um das SS-Männer mit bellenden und wütenden Hunden standen, und durch dieses Tor gingen wir hindurch.

Wir marschierten sehr dicht gedrängt, ohne zu wissen, dass wir in diesem Augenblick in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau eingetreten waren. Es war der 20. April 1943.

Vom Tor aus gingen wir zusammen zu einer Hütte. Die Sehenswürdigkeiten um uns herum waren schrecklich und versetzten uns in einen großen Schock.

Am Rand des Weges standen Menschen, die wie Skelette aussahen und den gleichen Ausdruck in ihren Augen hatten, den wir zuvor gesehen hatten - völlige Verzweiflung. Wir haben nicht verstanden, was wir hier tun und dachten, es sei ein Fehler. Im Inneren der Hütte zogen wir unter dem Geschrei der SS-Männer unsere Kleider aus und wurden rasiert. Einige von uns fingen an, vor Angst zu weinen, der Rest konnte vor Schock einfach nicht reagieren. Wir wurden in eine andere Hütte gebracht, wo wir die zweite Nummer unseres Lebens erhielten, eine Nummer, die unseren Vornamen ersetzte. In diesem Moment bekam ich besondere Angst und

fragte meine Freunde, ob sie jemals irgendwo Frauen mit solchen Zahlen gesehen hätten. Für mich war diese Nummer etwas Endgültiges, etwas, das zu diesem Ort gehörte und nicht außerhalb des Zauns mitgenommen werden konnte.

Unsere Kleider wurden uns abgenommen und an ihrer Stelle wurden wir in Gefangenenkleidung gekleidet, die nicht in unserer Größe war und uns nicht gegen die Kälte half.

Von dort aus wurden wir zur Registrierungshütte gebracht. In Auschwitz erfolgte die Erfassung der Nummern in vorbildlicher Reihenfolge. Als wir die Zahlen bekamen, stellten wir uns nebeneinander hin, um die Zahlen in Ordnung zu halten, damit wir uns erinnern konnten. Auf diese Weise wusste ich die Nummer meiner Freundin Rachel, die vor mir stand.

Notieren Sie sich im Standesamt unsere Namen, Nummern, Krankheiten, die wir hatten, die Namen unserer Eltern und andere Details  
Persönlich.

Dann kam eine Gruppe von Häftlingen zu uns und gab uns winzige Brotstücke. Die meisten von uns nahmen nicht, weil wir so überfordert waren, dass wir nicht einmal an Essen denken konnten. Sie ermutigten uns und sagten uns, wir sollten dieses Brot nehmen, denn es sei das einzige Essen, das wir bis morgen Abend bekommen würden.

Von dieser Hütte wurden wir zu Fünften gebracht, und wieder behaupteten wir, daß wir zu fünften zusammen sein würden, alle Ausbildungskompanien.

Sie führten uns zu einer Hütte, die jetzt unsere Kaserne war. Die Hütte war bis zum Rand gefüllt mit Frauen, von denen ich immer noch nicht wusste, ob sie normal waren. Unter diesen Frauen befand sich auch die Blokaltasta, die im Auftrag der Deutschen für die Ordnung im Block zuständig war. Wir kamen alle in eine Zelle, quetschten uns zusammen und blieben so, die ganze Nacht ohne Lenkrad.

Es dauerte etwa drei Tage, bis wir anfangen zu verstehen, wo wir waren. Wir hatten Angst, uns von dem Block zu entfernen, damit sie nicht einige von uns mitnehmen und wir nicht mehr zusammen sein würden. Wir waren etwa zwanzig Frauen aus der Ausbildung.

Am dritten Tag begann ich, herumzulaufen und nach den Menschen zu suchen, die in den Lastwagen mitgenommen worden waren, und mich störte besonders der Gedanke an das Verschwinden der Kinder, die bei uns waren. In der Zwischenzeit gesellten sich zwei junge Frauen zu uns, die ebenfalls in Deutschland in Ausbildung waren, die von uns hörten und uns anflehten, sie aufzunehmen, da sie schon erschöpft waren. Die erste Frage, die ich an sie richtete: Wo waren die kleinen Kinder, die bei uns waren? Einer von ihnen zeigte

mir den Schornstein des Krematoriums, den Rauch und das Feuer, das von dort ausging, und ich konnte es nicht glauben.

Ein schrecklicher Geruch lag Tag und Nacht über Birkenau, und ich konnte die Quelle nicht identifizieren. Die Kommandanten fingen um vier Uhr morgens an, wir standen stundenlang in der Kälte, im Schnee, im Regen und im Wind, und jedes Mal stellten wir sicher, dass wir zusammen waren, in einer Reihe mit den starken Mädchen, die hinter den schwachen standen, um sie zu stützen, als sie zu kollabieren begannen. Wir begannen, uns zu organisieren und Anstrengungen zu unternehmen, um das Umfeld, in dem wir uns befanden, zu verstehen. Wir haben versucht, die Hygiene aufrechtzuerhalten. Es gab kein Wasser im Lager, und jeden Morgen, wenn wir eine halbe Tasse Tee bekamen, nahmen wir die Hälfte für eine leichte Wäsche und die andere Hälfte für einen Drink. Langsam gewöhnten wir uns an den schrecklichen Geschmack von Tee. Die Deutschen mischten dem Tee eine Substanz namens Brom bei, die den Menstruationszyklus stoppte und den Sexualtrieb tötete.

Indem wir einen Teil der Scheibe Brot, die wir erhalten hatten, verschenkten, bekamen wir eine Zahnbürste und ein Stück Seife, die wir alle benutzten. Zu diesem Zeitpunkt war unser Körper noch in gutem Zustand, obwohl wir eine gewisse Schwäche verspürten. Der erste Freund unter uns, der krank wurde, betrat den Krankenblock und verließ ihn erschöpft. Sie bat unseren Führer um die Erlaubnis, sich zu "ergeben". Das bedeutete, dass er ins Krematorium gebracht werden musste. Unser Führer lud uns zu einem Treffen ein und erklärte uns den Zustand des kranken Freundes. Schockiert nahmen wir ihre Bitte an. Ich wehrte mich mit aller Kraft, also nahm mich die Beraterin zur Seite und erklärte mir, dass dieses Mädchen nicht mehr stehen könne und dass ich sie verstehen und ihr mein Einverständnis geben müsse. Schließlich akzeptierte ich die Anfrage des Unternehmens. Sie wurde weggenommen und wir sahen sie nie wieder. Nach drei Wochen spürte ich eine Veränderung in meinem Körper: Das Fleisch verschwand, ich verlor drastisch an Gewicht und auffällig wurde mein Körper am Boden deformiert.

Langsam, langsam gewöhnten wir uns an den Gedanken, dass es kein Fehler war, dass wir hierher geschickt wurden. Alles wird mit Bedacht gemacht.

Wir hatten Glück, dass wir an Pessach ins Lager kamen, denn die meisten Transporte kamen nicht durch den harten Winter zwischen 42 und 43.

Daraus können wir verstehen, wie es kam, daß wir nur zwei Mädchen aus anderen Ausbildungsstätten trafen, weil wir wußten, daß diese Ausbildungsprogramme vor uns in Auschwitz angekommen waren.

Später hörten wir von den Jungs unserer Gruppe. Sie fanden auch eine kleine

Anzahl von Männern im Lager, die vor ihnen von anderen Ausbildungen gekommen waren, und mit ihrer Hilfe existierten sie weiter.

Aus Notizen, die uns im Geheimen erreichten, wurde uns klar, dass einige von ihnen bereits Opfer gefallen waren.

Was mir anfangs und später Angst machte, waren die Muselmans. Jedes Mal, wenn ich einem von ihnen auf den Wegen begegnete, hatte ich Angst vor ihnen und ich hatte das Gefühl, dass sie auf mich fallen und mich töten würden, indem sie auf mich fallen.

Wenn der Mann in den Vernichtungslagern zum Muselmann wurde, bedeutete das einen Mann, der den Willen und die Kraft verloren hatte, den Kampf ums Leben fortzusetzen. Der Muselmann war an seinem langsamen und zögernden Gang, seiner Apathie und der beträchtlichen Dünnhheit seines Körpers zu erkennen.

Hunger trocknete das Gehirn aus und die geistige Leistungsfähigkeit einer Person nahm ab.

Feind Nummer zwei nach der Hungersnot war die bittere Kälte. Auf unseren Körpern waren keine weißen Kleidungsstücke, nur das große Planengewand, das sich nicht erwärmte. Wir hatten keine Socken, nur Schuhe. Glücklicherweise gelang es mir, die Schuhe, die ich aus Neuendorf mitgebracht hatte, zu transportieren, und sie begleiteten mich bis zu meiner Ankunft in der Schweiz, in die Freiheit.

Die Schuhe waren das Wichtigste für die Gefangenen, und es war eine große Hilfe, in Kommandanten zu stehen, die viele Stunden im Regen, in der Kälte, im Schlamm und im Schnee aushielten. Da Lederschuhe ein wichtiges und seltenes Gut waren, versteckten wir sie nachts am Körper, damit sie uns nicht gestohlen wurden.

Die Nächte brachten keine Ruhe, die Kälte drang durch unsere Körper. Die Fensterscheiben waren ohne einen Diener, der den Wind ein wenig aufhielt.

Das Gedränge war groß und unerträglich. In Auschwitz schaltete man nachts nicht das Licht aus, wie es damals in ganz Deutschland und Europa üblich war, sondern im Gegenteil – das ganze Lager wurde mit einem hellen Licht beleuchtet, mit einem Suchscheinwerfer abgetastet und vermessen, denn den Nazis war es egal, ob das Lager von den Russen, den Amerikanern oder den Engländern bombardiert wurde.

Es war verboten, auf die Toilette zu gehen. Draußen, neben jedem Block, stand eine Schubkarre, in der jeder seine Notdurft verrichtete, solange er die Kraft hatte, dorthin zu gelangen. Der Lärm, der jede Nacht von draußen in uns eindrang, war schrecklich. Wir hörten Schüsse von den Türmen auf Menschen, die verzweifelt waren und versuchten, den elektrifizierten Zaun zu erreichen, um Selbstmord zu

begehen.

Das Lager war von einem elektrischen Zaun umgeben, aber es gab einen tiefen Graben davor, um die Häftlinge daran zu hindern, den Zaun zu erreichen.

Eines Nachts lag ich bei Rachel in der Nähe des Bullauges. Wir erwachten durch das schreckliche Geschrei der Kinder, das Bellen der Hunde und das Geschrei der SS-Männer, und durch das Bullauge erschien ein schrecklicher Anblick vor uns. Der ganze Block wachte auf und war in völliger Panik. Am Morgen, als wir uns beim Kommandanten trafen, fingen wir an, uns von den Schrecken der letzten Nacht zu erholen und sagten nur in einem Satz zueinander: "Was für eine schreckliche Nacht es war." Rachel und ich sahen uns an und schwiegen, weil wir mehr als jeder andere wussten, was passiert war, weil wir uns in der Nähe des Bullauges befanden.

Ich glaube, Ora<sup>2</sup> hat auch verstanden, was passiert ist, denn jede Begegnung zwischen mir und ihr von da an bis zum heutigen Tag beginnt mit einer starken Umarmung, Tränen in den Augen und der Frage: "Erinnerst du dich noch an diese Nacht?" und Ora antwortet immer das gleiche Wichtige: "Bis heute begleiten mich diese Schreie Nacht für Nacht."

Nachdem der Kommandant uns von einem älteren SS-Mann zur Arbeit geführt hatte, ging er neben mir und Rachel, seufzte und sagte: "Noch eine Nacht wie diese, und ich werde verrückt" und erzählte uns, was er gesehen hatte. Nicht jeder hörte ihn, weil er alles im Flüsterton sagte, aber wir taten es.

Nach eineinhalb Monaten in Auschwitz fühlte ich mich krank. Ich fühlte mich jeden Tag schlechter. Für mich war klar, dass ich hohes Fieber hatte. Ich wusste, dass ein paar andere Freunde mit mir krank wurden. Während der Krankheit war ich mit mir allein, weil ich keine Hilfe von meinen Freunden bekommen konnte, die nicht einmal Medikamente hatten.

Wir haben nicht über die Krankheit gesprochen. Ich fühlte, dass es Typhus war, und ich erhielt die Bestätigung davon von den "Veteranen", die die Anzeichen der Krankheit kannten. Ich wusste nicht, wer sonst noch krank wurde, niemand erzählte es ihrer Freundin, um sich nicht gegenseitig zu belasten, und so kämpfte jeder allein mit seinem Zustand.

Die Anstrengung, durchzuhalten, war extrem schwierig. Wenn heute der Satz "Wir

---

<sup>2</sup>Ora Burinsky wurde 1914 in Berlin geboren. Sie studierte Lehramt und meldete sich 1939 freiwillig als Ausbilderin bei einem der damaligen Ausbildungsprogramme in Deutschland. Als der größte Teil der Ausbildung von den Deutschen geschlossen wurde, wurden junge Leute und ihre Ausbilder von diesen Ausbildungsgängen nach Neuendorf gebracht.

gingen wie Schafe zur Schlachtbank" fällt, denke ich daran, was alle im Lager getan haben, um am Leben zu bleiben; Es war die große Anstrengung, die einem Menschen abverlangt werden kann.

Ich war fast erschöpft, ich konnte nicht mehr essen, der Durchfall wurde stärker und die Schwäche überkam mich. Ich hatte Glück, und in diesem Moment erreichte uns die Nachricht, dass einige unserer Transporte in bessere Bedingungen nach Auschwitz überführt wurden.

Die "Veteranen" sagten uns, dass jeder, der in Auschwitz eine Arbeit bekommt und krank oder krank ist, nach Birkenau zurückgeschickt wird, aber diesmal in Harrys Krankenhaus. Ich wußte, daß von dem jüdischen Block der Typhuskranken, der in den Block kam, niemand am Leben blieb, und so hielt ich durch bis zu dem Tag, an dem sie uns nach Auschwitz überführen würden. Eines Morgens, nach der Volkszählung, wurde uns befohlen, uns in Fünferketten aufzustellen. Wir standen stundenlang da und warteten auf einen Arzt, der uns untersuchen musste. Schließlich wurden wir zur Hütte geführt.

Ich persönlich hatte das Glück, dass es an diesem Tag nicht Mengele, sondern ein älterer Arzt war, der verständnisvoll wirkte, aber dennoch mit Mengele kooperierte. Er stand am Eingang der Hütte und beobachtete jeden, der vor ihm vorüberging. Er schickte die Kranken und Schwachen in die eine Ecke und die Gesünderen in die andere. In dieser Auswahl waren wir alle trainierenden Mädchen und andere Frauen, etwa achtzig Frauen. Als der Arzt mir sagte, ich solle mit meinen Kleidern in der Hand an den Patienten vorbeigehen, fand ich eine große Anzahl von Frauen sitzend und weinend vor. Er schaute uns an und sagte: "Weine nicht, Betten mit Laken, Essen, Pflege und Medizin warten auf dich. Und wenn du gesund bist, geh zurück zu deinen Freunden." Als ich sah, dass der Arzt uns den Rücken gekehrt hatte, nahm ich meine Kleider und Schuhe und kroch auf allen Vieren zu den gesunden Mädchen.

Die Mädchen waren erstaunt und sagten: "Aber dir wurde doch Behandlung und Genesung versprochen!?" Ich antwortete, dass ich immer noch ein schlechtes Gefühl hätte, vielleicht würden sie einen Mülleimer vergraben? Sie halfen mir beim Anziehen, ein Arzt befahl den gesunden Frauen, die Hütte zu verlassen. Ich möchte erwähnen, dass ich mich gleich am Morgen von meiner guten Freundin Rachel verabschiedet habe, die uns um Erlaubnis gebeten hat, anzuzünden, und ein anderer Typ waren die Guides für Omas Gruppe. Ora hat es genauso geschafft wie Oma und die anderen Neuendorfer Freunde in Birkenau-Auschwitz. Sie kam auch zur Befreiung, zusammen mit ihnen allen. Innerhalb des Lagers pflegte Ora den Gruppenzusammenhalt und die gegenseitige Hilfe, zu der die Mädchen noch in Neuendorf erzogen wurden.

Aufenthalt in Birkenau, um neuen Menschen zu helfen, die mit Transporten ankommen sollen. Rachel war zu diesem Zeitpunkt in guter körperlicher und allgemeiner Verfassung. Ein anderes Mal gingen wir an dem Arzt vorbei, und er sah uns an, aber diesmal trugen wir unsere Kleider, und als ich vorbeiging, sagte er: "Kleines, sag mir, habe ich dich nicht mit den Kranken geschickt?" "Nein", sagte ich, "Herr Doktor, ich bin gesund." Die gesunden Mädchen, die schon draußen standen, zogen mich zu sich, und so überlebte ich diese Selektion.

Mit letzter Kraft marschierte ich mit den anderen Freunden nach Auschwitz. Dort wurden wir in den Keller gebracht, der zum SS-Frauenquartier gehörte. Der Eingang zum Keller war eine eiserne Tür, durch die wir gingen und von der Mutter des Hauses empfangen wurden. Uns wurde gesagt, dass es heute Nacht keinen Platz zum Übernachten gäbe und wir arbeiten müssten.

Wir wurden in zwei Gruppen eingeteilt - einige für den SS-Waschsalon. Das war im selben Keller, und der zweite Teil, wo ich mit all meinen Freunden war, in der SS-Nähwerkstatt.

Ich konnte in dieser Nacht nicht arbeiten. Ich verbrachte die meiste Zeit im Badezimmer, das in gutem Zustand war, und in der Zeit, die mir noch blieb, saß ich auf dem Stuhl und schlief ein oder fiel in Ohnmacht, ich erinnere mich nicht mehr.

Jedes Mal, wenn der SS-Aufseher hereinkam, weckten mich meine Freunde, aber am Ende sagte sie: "Komm, lass den Kleinen schlafen", sie mochte mich besonders. Am nächsten Morgen fühlte ich, dass ich nicht mehr stehen konnte; Ich ging zum Arzt und meldete meine Krankheit.

Als die Ärztin sah, dass ich Typhus hatte, geriet sie in Panik. Die Ärztin war eine Polin, die vor allem die jüdischen Frauen aus Deutschland nicht mochte. Sie zog mir unsanft die Kleider aus, ließ zum Glück meine Schuhe zurück und setzte mich den ganzen Tag und die ganze Nacht unter die Dusche. Sie schloss die Tür hinter mir und schloss den Schlüssel ab.

Die Zeit verging in dieser Dusche zwischen Ohnmacht und Verzweiflung, eisige Kälte mit hohem Fieber und Bauchschmerzen. Hin und wieder rief ich: "Mama, hilf mir, Mama, hilf mir."

Der Arzt ging und rief vor allem den Arzt aus Birkenau an. Die Tür öffnete sich, und vor mir stand wieder derselbe Arzt, der mich bei der vorigen Selektion neben den Patienten auf die vorherige Selektion geschickt hatte. Er fragte mich: "Bist du der Kleine, den ich zu den Kranken geschickt habe?"

Die Ärztin erklärte ihm ärgerlich, dass ich meinen Typhus verheimlicht hätte und dass sie verlangte, dass ich nach Birkenau zurückgebracht werde.

Als ich sah, dass der Arzt und die Mutter des Hauses uns, den Arzt und mich, nicht

ansahen, schaute ich ihn an und sagte leise: "Herr Doktor, bitte helfen Sie mir, ich möchte leben."

Er fragte: "Was kann ich für Sie tun?" und ich erklärte: "Geben Sie mir einen Zettel, der mich ermächtigt, nach Birkenau in Harrys Krankenhaus zu gehen." "Warum der Larim?", fragte er, ich erklärte ihm, dass im jüdischen Krankenblock Typhusranke nicht überleben.

Ich denke, dass ich, obwohl ich extrem schwach war, ihm die Botschaft vermittelt habe, dass er jetzt Arzt ist und dass es seine Aufgabe ist, Patienten zu retten, was dort nicht berücksichtigt wurde, weder bei der Auswahl noch zu irgendeinem anderen Zeitpunkt. In Auschwitz waren wir schon mehrere kranke Frauen, die mit Lastwagen nach Birkenau zurückgebracht worden waren. Ich glaube, das ist der Grund, warum wir zu Harrys Hütte geschickt wurden.

In der Hütte wurde ich von einem Arzt begrüßt, der Jude gewesen sein könnte, der mich anschrie: "Warum sind Sie in Harrys Krankenhaus gekommen?" Ich antwortete: "Das hat mir der Arzt verordnet."

Ich lag lange Zeit in der Hütte von Typhusranke, sehr bewusstlos, weil mich das Klettern überwältigte. Ich habe von niemandem Hilfe bekommen. Mein Tee und mein Essen wurden von anderen Patienten gestohlen, die stärker waren als ich. Ich lag auf einer Pritsche mit einer anderen Polin, die kein Deutsch sprach. Ich fühlte, dass meine letzte Stunde nahte. Eines Tages wachte ich auf, da berührte mich eine sanfte Hand und die angenehme Stimme einer Frau sagte: "Mach deinen Mund auf und schlucke diese Medizin." Und sie steckte mir einen Löffel der Medizin in den Mund und sagte auf eine sehr angenehme Weise: "Es ist ein Allheilmittel, jetzt bleib am Leben." Ich fragte: "Soll ich jetzt am Leben bleiben?" "Ja", sagte sie, "wenn du es versuchst, kannst du leben."

Das Allheilmittel, so fand ich später heraus, war nur ein Esslöffel gekochte, aber zerdrückte Kartoffeln. Ich glaubte an dieses Wunder und unternahm alle Anstrengungen, um stärker zu werden. Langsam, langsam hörte der Durchfall auf und die Frau, die neben mir lag, sorgte dafür, dass ich den Tee trank. In diesem Moment erneuerte ich meine Hoffnung, dass ich es schaffen würde, sie zu überwinden. Da mir während meines gesamten Aufenthalts im Krankenhaus keine Krankenschwester oder andere Pflegekraft zu Hilfe kam, gab ich mir alle Mühe, aus eigener Kraft am Leben zu bleiben.

Ich weiß nicht, wie viele Wochen ich in dieser Hütte verbracht habe. Ich war ein Skelett aus Knochen, vergaß meinen Namen und versuchte durch Abgleichsnamen meinen verlorenen Namen zu finden. Schließlich habe ich es gefunden. Ich vergaß auch den Arbeitsplatz meiner Freunde, an den ich zurückkehren wollte, und ich wusste nicht, dass alles im Büro registriert und

organisiert war.

Ich konnte Rachel, die in Birkenau war, nicht lesen, weil ich nicht wusste, wo sie sich befand, und ich niemanden hatte, den ich hätte schicken können, um sie anzurufen.

Fast jeden Morgen ging der Arzt, der mich in diesen Block gesteckt hatte, zwischen den Betten der Patienten hindurch. Bevor er den Block betrat, riefen sie: "Bewegt euch nicht! Leg dich gerade hin!" und man gab ihm nicht die Erlaubnis, mit ihm zu sprechen. Eines Tages warf ich einen Blick darauf, wer der Arzt war – und ich lernte ihn kennen. Ich beschloss, es zu wagen, ihn mit Worten anzusprechen. Als er an der Koje vorbeiging, auf der ich lag, richtete ich mich ein wenig auf und wusste, dass ich mit meinem Schicksal spielte, ich sagte: "Herr Doktor, ich bin der Kleine aus Auschwitz." Die Leute, die ihn begleiteten, wollten mich wieder auf die Pritsche setzen, aber er bemerkte mich und fragte: "Sind Sie hier?" Ich sagte: "Ja, mein Herr, helfen Sie mir weiter, bitte, ich möchte zurück an meinen Arbeitsplatz, mir geht es gut." "Du bist noch schwach", sagte er, "du kannst noch nicht arbeiten, ich bringe dich, wenn du kein Fieber hast, in eine andere Hütte, wo es gesündere Leute gibt." Ich bat ihn, ein wenig näher zu mir zu kommen und sagte: "Herr Doktor, die Leute hier werden mich heute Nacht nicht am Leben erhalten, wenn Sie nichts tun."

Das Klinikpersonal, das den Arzt begleitete, verstand nicht gut Deutsch und vermutete, dass ich über die schwierigen Zustände im Block informierte.

Der Arzt stand auf und sagte zu seinen Kameraden: "Morgen früh möchte ich diesen Kleinen sehen." Das gab mir wieder die Möglichkeit, am Leben zu bleiben.

Am nächsten Tag erschien der Arzt in der Krankenstation, sah mich und gab den Befehl, mich in einen Block von Patienten in besserem Zustand zu verlegen. Einer der Arbeiter kam zu mir, brachte mir meine Schuhe und nahm mich auf den Arm zur "Bergungs"-Hütte. Dort begrüßten sie mich erstaunt und fragten: "Sind Sie der Freund des Arztes?" Meine Geschichte hatte sich bereits im Lager abgespielt, und ich antwortete: "Er hat sich um mich gekümmert."

Ich wurde in eine Koje gebracht, die bereits von einem anderen Mädchen belegt war. Als sie sah, dass ein Nachbar zur Koje gebracht wurde, bettelte sie darum, wegen der Überfüllung eine Nacht alleine bleiben zu dürfen. In diesem Moment schaute sie mich an und rief meinen Namen. Ich schaute sie an und erkannte sie aus Neuendorf. Es war Miriam. Wir haben uns umarmt, geküsst und alle, die herumstanden, haben sich mit uns gefreut.

Ich hatte das Gefühl, nicht mehr allein zu sein, und ich glaube, das war einer der bewegendsten Momente, die ich in Birkenau hatte. Bis heute sind Miriam und ich sehr gute Freunde. Jedes unserer Treffen wird von Tränen begleitet, und jede fragt

die andere, ob sie sich noch an das bewegende Treffen in der Krankenhaushütte erinnert.

Von Miriam hörte ich, dass noch andere Freundinnen von uns in dieser Hütte waren, und nach ein paar Tagen, als ich wieder zu Kräften kam, fand ich Ora, die nicht die Kraft hatte, sich zu bewegen, und ein paar andere Mädchen von uns.

Wir schworen uns, durchzuhalten und zu unseren Freunden in Auschwitz zurückzukehren. Dieser Arzt kam noch einmal, erkundigte sich nach mir und überprüfte, ob bei mir alles in Ordnung war.

Ich überlegte, ob ich ihm danken sollte, denn schließlich war er ein Nazi und hat mit Mengele kollaboriert. Schließlich entschied ich mich und sagte leise: "Danke, Doktor." Hier in Israel erfuhr ich, dass dieser Arzt vor dem Einmarsch der Russen in Birkenau Selbstmord begangen hatte.

Ein paar Wochen später wurden wir zu unseren Freunden nach Auschwitz zurückgebracht. Die wenigen Mädchen zu treffen, die noch da waren, war sehr bewegend. In Auschwitz waren noch sieben junge Frauen übrig.

Rachel kam mit einem Zettel in Auschwitz an, in dem sie uns in wenigen Worten erklärte, dass ihre Situation sehr schwierig sei und dass sie uns um Hilfe bitte.

Ich setzte mich hin und machte mit Ora viele Pläne, wie ich versuchen könnte, Rachel zu helfen. Zu sagen, dass wir eine Nachricht von ihr erhalten haben - war strengstens verboten. Um Ora nicht zu belasten, heckte ich mir einen Plan aus, den ich Gretel, meiner Freundin, die neben mir in der Nähwerkstatt saß, erzählte. Ich beschloss, mich an einen der SS-Männer mit hohem Rang zu wenden, der amtierende Kommandant von Auschwitz war und bei dem ich manchmal Zeichen eines menschlichen Bildes sah.

Gretel wusste von meinem Plan und versprach, ihr zu helfen, so viel sie konnte. Als der SS-Mann eintrat. Dies zu unserem Arbeitszimmer, wir blieben alle stehen. Er gab den Befehl, sich zu setzen, und dann ging ich einige Schritte auf ihn zu. Die ganze Delegation, die bei ihm war, staunte, und er selbst war erstaunt, denn wir durften uns ihnen doch nicht nähern! In diesem Augenblick hörte ich, wie Ir Gretel aufstand und sich an den Tisch setzte. Das war ihre Hilfe. Ich hatte das Gefühl, dass ich Unterstützung hatte, dass ich nicht allein war.

Er fragte: "Was wollt ihr?" der Rest der SS. Sie wollten mich daran hindern, mit ihm zu sprechen, aber er hob die Hand und sagte: "Lass sie reden." Ich erklärte ihm, dass ich eine gute Freundin in Birkenau habe, ich erzählte es ihm natürlich nicht, ich erfuhr davon, ich sagte, ich vermisse sie sehr und bat ihn, sie zu mir zu bringen. "Wie?", fragte er, "kennst du ihre Nummer?" Und weil wir in der Skizze nebeneinander standen, erinnerte ich mich deutlich an ihre Nummer. Er schrieb es auf und sagte: "Wir werden sehen" und verließ das Zimmer.

Ich blieb still stehen in Angst, Aufregung und Anspannung. Ora kam und führte mich zurück zu meinem Stuhl, umarmte mich und küsste mich.

Ein paar Tage später kam derselbe SS-Mann zurück, kam auf mich zu und fragte: "Waren Sie es, der mich wegen Ihrer Freundin kontaktiert hat?" und ich antwortete: "Ja" und stand wieder vor ihm. Er sagte: "Ich kann dir nicht helfen, dein Freund ist weg. Ich habe ihre Nummer auf der Liste der Verstorbenen gefunden."

Ich sah ihn an und konnte es nicht verstehen. Dann beugte er sich zu mir hinüber, sagte flüsternd: "Es tut mir leid" und verließ das Zimmer.

Ora kam zu mir, ich flüsterte ihr die Worte des Mannes zu und mit gebrochenem Herzen sagte ich: "Ora, er hat gesagt, es tut ihm leid."

Am 18. Januar 1945, als die russische Armee wenige Stunden vor dem Tor von Auschwitz stand, wurden wir auf die Straße gebracht.

In Fünferreihen und Gruppen von hundert Frauen begann der Marsch, der später als "Todesmarsch" bekannt wurde.

Wir waren dann in drei Reihen mit fünf Mädchen in jeder Reihe, die nicht alle aus Neuendorf waren, wir wurden von ein paar Mädchen begleitet, die danach fragten. Dieser Marsch sollte uns eigentlich glücklich machen, weil wir Auschwitz hinter uns gelassen haben, aber das war er nicht. Der Marsch verlangte von uns eine äußerste Anstrengung, um durchzuhalten, noch mehr, als wir es von uns selbst verlangten, als wir in Auschwitz waren.

Die Kälte betrug fast siebzehn Grad unter Null. Wir waren nicht richtig gekleidet, wir hatten nichts zu essen, nur ein wenig Brot, es gab auch kein Wasser, und wir lebten vom Schnee.

Wir marschierten Tag und Nacht ohne Pause, die ganze Zeit in der Hoffnung, dass die Russen uns begegnen würden. Zu beiden Seiten der Straße lagen Tote von den Transportern, die vor uns fuhren. Männer und Frauen, die geschwächt waren, kamen aus den Reihen und wurden erschossen.

Wir hatten nicht die Energie, miteinander zu reden, wir gingen und gingen und träumten von Freiheit.

Erst am dritten Tag hatten wir Zeit zum Ausruhen zwischen 15:00 und 17:00 Uhr. Todmüde setzten wir uns ans Ende der Straße und schliefen sofort ein. Schreie weckte uns auf und wir gingen weiter und weiter.

Wenn ich mich erinnere, erinnere ich mich: Am Morgen des dritten Tages unserer Wanderung wurden wir zu einem großen Krater geführt, ich glaube, alle Frauen aller Märsche, die vor und nach uns gingen, waren dort versammelt. SS-Männer stehen Sie mit Maschinengewehren und Gewehren herum. Sie umzingelten uns und wir waren in der Mitte, als der Befehl gegeben wurde, bequem zu stehen, war

ich mir sicher, dass sie uns alle erschießen würden. Dieses Bild darf man nicht vergessen.

Am Ende passierte dort nichts.

Uns wurde befohlen, den Krater zu verlassen und weiterzugehen. Später hörten wir, dass es Anfang Februar 1945 in Deutschland einen großen Aufruhr gab, die Alliierten in Deutschland einmarschierten und die Liquidierung der Vernichtungslager begann. Niemand wusste, wie man Auto fährt, und sie wussten auch nicht, was sie mit uns, den Menschen auf der Straße, anfangen sollten.

Wir befanden uns damals zwischen zwei Fronten, der amerikanischen und der russischen. Die Deutschen warteten auf Anweisungen, wohin sie uns führen oder wie sie uns vernichten sollten. Die Befehle trafen nicht ein, und der Mangel an Wissen verursachte sie in Verlegenheit und Kontrollverlust.

Bis zur Befreiung hatten wir noch einen langen Weg vor uns, wir wurden durch Ravensbrück, Malchow, Leipzig und mehr transportiert... Nachts hungerten wir auf unbestimmte Zeit, hatten nicht mehr die Kraft und den Glauben, dass diese Reise enden würde.

In Leipzig wurden wir in ein Krankenhaus eingewiesen, wir lagen und warteten auf irgendein Ende -

Gleichgültig hörten wir, daß die Amerikaner in die Stadt eingedrungen waren, und gleichzeitig holten uns die SS-Männer aus dem Lazarett, und wir wurden wieder auf die Straße geführt und marschierten weiter.

Die Straßen waren voll von deutschen Flüchtlingen, Einzelpersonen und Familien mit Kindern, die versuchten, vor den Russen zu fliehen, weil Gerüchte kursierten, dass sie sogar unschuldige Zivilisten vergewaltigen und ermordeten.

Während dieses Marsches schrumpften unsere Reihen. Viele Frauen fielen in den letzten Stunden des Marsches, die Straßenränder waren wieder voller Leichen.

Eine neue Katastrophe ereilte uns, als amerikanische oder britische Flugzeuge über uns hinwegflogen, die SS-Männer sahen, uns nicht erkannten, viele Menschen erschossen und töteten.

Langsam, langsam lernten wir, uns vor diesen Flugzeugen zu verstecken, in Schützengräben zusammen mit den SS-Männern. Bis eines Tages ein einzelnes Flugzeug auftauchte, langsam und leise flog, sehr tief sank, so dass wir den Piloten und die Person, die neben ihm saß, sahen. Mit Schildern in den Händen zeigten sie uns, dass sie wussten, dass wir Gefangene waren – und dass wir durchhalten würden. Derselbe Pilot wiederholte den Vorgang mehrmals. In diesem Moment, als wir die Marke des Piloten erkannten, erhielten wir neue Kraft und waren sehr glücklich.

So wanderten wir noch ein paar Tage, die ganze Zeit, in einem großen Kreis zwischen den Städten Oshetz und Grima, umgeben von den Deutschen. Bis wir

eines Morgens den SS-Mann hörten. Wir sagten: "Lauft in die Freiheit!" Wir sahen, dass wir vor einer Stadt namens Oshetz standen, an deren Häusern Fahnen oder weiße Tücher hingen, die die Kapitulation der Stadt vor den Amerikanern symbolisierten. Die Polen griffen die SS an. Mit großer Wut.

Zuerst konnten wir nicht verstehen, was um uns herum vor sich ging, und als ein Durcheinander, das durch den Ruf des SS-Mannes nach Freiheit ausbrach, verlor ich einen Bruder für die meisten meiner Freunde, die noch bei mir waren.

Ich rannte mit Gretel, die bei mir geblieben war, in die Stadt. Am Ortseingang stand ein Deutscher und erzählte uns, dass in der Stadt derzeit eine Ausgangssperre herrscht. Die Amerikaner verpflichteten die Stadt zur Kapitulation.

Die Stadt war in amerikanischer Hand. Wir verlangten, dass sie uns zu ihnen führen, aber die Deutschen, die auf der Straße standen, ließen es nicht zu. Wir betraten einen leeren Saal und uns wurde gesagt, dass sie uns nach der Ausgangssperre rausbringen würden. Wir lagen auf dem Boden und warteten auf Hilfe, die nie kam. Einen Tag später ging ich nach draußen und sah, dass bereits mehrere amerikanische Lastwagen und Soldaten Süßigkeiten an die Bürger der Stadt verteilten. Ich nahm Gretel, wir quetschten uns hinein und kamen zu den Lastwagen der Amerikaner. Sie waren erschrocken über das, was wir sahen, und verstanden uns nicht. Bis dahin hatten sie das Wort Auschwitz noch nie gehört. Sie schickten uns in eine andere Stadt, die fünfzehn Kilometer von Leipzig entfernt war, und erzählten uns, dass sie gehört hätten, dass die Flüchtlinge aufgegriffen und versorgt würden.

Wir kamen mit unseren letzten Kräften in einer Stadt namens Grima an und fanden die Schule, die zu einem Sammelplatz für Flüchtlinge geworden war. Sie meldeten uns an, und als sie sahen, dass wir gebürtige Deutsche waren, versprachen sie uns Arbeit.

Das war nicht das, was wir brauchten, wir forderten den sofortigen Kontakt mit dem Roten Kreuz. Uns wurde erzählt, dass im ehemaligen Lager Buchenwald amerikanische Ärzte mit den freigelassenen Buchenwald-Häftlingen zusammensitzen und den Häftlingen und Flüchtlingen helfen, die dort in Scharen ankommen. Gretel und ich gingen Richtung Buchenwald, einen Großteil des Weges gingen wir und einige nahmen den Zug. Die Straße war sehr lang, etwa hundertfünfzig Kilometer.

Wir hofften, dass Buchenwald die Hilfe und Sicherheit bekommt, die wir brauchten. Unterwegs trafen wir Ora und zwei andere Mädels aus Neuendorf. Das Treffen war aufregend, voller Freude und Hoffnung, dass wir uns alle auch in Israel, Israel, treffen würden.

So näherten wir uns Buchenwald.

Vor dem Aufstieg zum Buchenwald, der auf einem Berg lag, wartete eine große Gruppe von Menschen in Zivil. Sie sagten uns, sobald wir uns näherten: "Wir sind ehemalige Buchenwald-Häftlinge. Woher kommen Sie?"« antworteten wir mit einem Wort: »Auschwitz.«

Sie haben uns sofort abgeholt, umarmt und uns Fürsorge und Hilfe versprochen. Sie empfingen uns mit Respekt und erklärten, dass auch sie Jahre als Häftlinge im Lager verbracht hätten, aber weil sie Kommunisten und Regierungsgegner seien.

Sie tränkten uns, fütterten uns sehr vorsichtig und brachten uns zu den amerikanischen Ärzten, die dort waren.

Ich ging zuerst zur Untersuchung ins Arztzimmer. Ich zog mich wie verlangt aus. In der Ecke standen mehrere deutsche Ärzte. Die Ärzte sahen mich an und befahlen den deutschen Ärzten, in meine Nähe zu kommen. Die amerikanischen Ärzte waren wütend über meinen sehr schlechten Zustand, und die deutschen Ärzte senkten den Kopf.

Ich habe ihnen gesagt: "Lasst die Finger von mir, ich will keine deutschen Ärzte mehr."

Von diesem Raum aus verließen wir das Zimmer mit dem Versprechen, dass wir in den nächsten Tagen in die Schweiz geschickt werden. Draußen warteten die deutschen Kommunisten auf uns, die uns in ein Zimmer mit Betten brachten, uns Kleidung und Wasser brachten. Wir saßen zusammen und erlaubten uns zu weinen. Von Buchenwald aus ging es mit dem Zug in die Schweiz.

Am Vorabend von Rosch Haschana 1945 stand ich an Bord eines Schiffes im Hafen von Haifa. Ich konnte mich nicht freuen. Ich dachte an meine Eltern und meine Schwester Rachel und all die Freunde, die auf dem Weg geblieben waren. Mit der Hilfe meiner Verwandten und meines Bruders begann ich mich langsam zu erholen. Ich gab meinen deutschen Namen auf und ersetzte ihn durch den meiner Freundin Rachel. Rachel, die nicht selbst gekommen war und für die ich es als meine Pflicht hielt, ihren Namen nach Israel zu bringen. Heute, wenn ich zurückblicke, ist mir klar, dass der Hauptgrund für mein Überleben darin besteht, zu dieser wunderbaren Gesellschaft zu gehören. Ich war nie allein – außer in den Wochen, in denen ich krank war. Ich bekam Hilfe von allen und ich bekam genauso gut Hilfe zurück.

Ich weiß, dass wir keine Helden im Sinne von "Kriegshelden" waren. Wir hatten keine Waffen in der Hand und wussten nicht, wie wir sie benutzen sollten. Unser Kampf war ein täglicher Kampf ums Überleben.

Es ist möglich, dass nicht nur du, Venus, diese Dinge lesen wirst. Jedem, der das liest, möchte ich folgende Worte sagen: Wir sind nicht als Verbrecher in das Vernichtungslager Auschwitz gekommen, sondern nur, weil wir Juden waren. Es

war nicht das Recht der Deutschen, uns zu vernichten, es war unser Recht zu leben, und wir haben für dieses Recht gekämpft!

Dir, Noga, möchte ich danken, dass du nach Polen gereist bist und die Lager mit eigenen Augen gesehen hast, und nachdem du stundenlang gesessen hast, für all deine Bemühungen und deine Geduld, mir zuzuhören, möchte ich dir danken.

Ich möchte, dass Sie dieses Gedicht lesen, das zu Ehren des Jahrestages unserer Befreiung nach 40 Jahren verfasst wurde. Das Treffen trug den Titel "Wer hätte geglaubt".

Das lästige Auge, das offen war und uns beobachtete, ließ die Angst nicht fallen. Heimlich "schreiben" hielten wir. Von Mann zu Mann wurde sein Freund getröstet.

Und mein Sohn, mein Enkel, weil ich gefragt werde, wird nicht daran gehindert werden, von mir zu antworten. Hier ist mein Freund, schau sie dir an: Sie haben alle den Test bestanden.

Die Guides standen im Weg, halfen uns immer, wir waren eine Familie, und so standen wir furchtlos da.

Heute werden wir im Kreis gemeinsam feiern. Wir kannten das Leiden nicht umsonst. Der Traum war in Erfüllung gegangen: Wir sind heute frei.

Innerhalb von vierzig Jahren haben wir in Israel ein neues Kapitel aufgeschlagen. Der überlebende Stumpf blühte, wuchs ein Spross – und hatte Erfolg.

Und in unserem Buch haben wir bestanden Bitte sprechen Sie stolz: Wahres Heldentum wird nicht nur unter Helden anerkannt werden - unter denen, die in jeder Situation menschlich bleiben

Übersetzung: Yosef Acha Y

Vierzig Jahre

Wer hat geschrieben? Wer hat gebetet? Aber das Wunder geschah, und Ende der vierziger Jahre sehen wir uns wieder.

Wir verließen das Haus unserer Eltern in der Stadt, gingen hinaus aufs Feld, nach Nir, mit dem Tau des Knaben auf der Stirn und in unseren Herzen, rein und rein.

Ein großer Wunsch, eine erhabene Idee, dann schlägt mit jedem Herzen. Wir haben uns zusammengetan und sind es am Ende bis heute geblieben.

Tora, Poesie, ein Leben der Mühsal und der Integration in die Gemeinschaft, um zu handeln, zu erlösen und zu

...



Dies sind die Namen der Orte, an denen Großmutter auf dem "Todesmarsch" wandelte und reiste, in chronologischer Reihenfolge:

1. Auschwitz
2. Glewich
- .3 Ravensbrück
4. Malkhov
- .5 Leipzig
6. Oschez
7. Verursachen.8Buchenwald



## Zusammenfassung

Damit beende ich meine Arbeit, die sich hauptsächlich mit der Geschichte meiner Großmutter beschäftigte. Die Arbeit wuchs und entstand im Lichte von Großmutter's schmerzhafter Vergangenheit.

Es gab Zeiten, in denen ich vage und unverständliche Geschichten und Teile hörte, die nur ein kleiner Teil eines großen "Puzzles" waren, das ich trotzdem nicht zusammensetzen konnte.

Die Geschichte durchlief viele Stationen bis zu meiner Reise nach Polen, die ein Schritt zum Kennenlernen des physischen Ortes der Geschichte war und neue Fragen in mir aufwarf.

Die Geschichte meiner Großmutter zu vervollständigen und ihre vielen Bedeutungen zu verstehen, machte diesen Job für mich möglich.

Manchmal habe ich mich gefragt, mit welcher sinnvollen Sache ich die Schule abschließen würde, was würde meine zwölf Schuljahre zusammenfassen? Und heute weiß ich, dass dieses Werk vielleicht zwölf Jahre Schulzeit zusammenfasst, aber mehr als das, es fasst siebzehn Jahre des Lebens bei Oma zusammen und markiert den Beginn der Reise zum Verständnis ihrer Vergangenheit.

Als ich in Polen war, habe ich die Kraft einer Gruppe wirklich gespürt. Erfahrungen zu teilen und in schwierigen Momenten zu helfen, scheint mir heute in gewisser Weise eine Parallele zur Geschichte von Großmutter zu sein.

Auch wenn die Umstände dort unterschiedlich waren, haben wir beide einen gemeinsamen Nenner: Ohne eine unterstützende, ermutigende und hilfsbereite Gruppe hätten wir diesem Ort nicht widerstehen können. Während der Tour durch Polen und vor allem durch Auschwitz habe ich versucht, mich in diese Zeit hineinzusetzen, manchmal sogar an der Stelle meiner Großmutter. Alle möglichen Bilder gingen mir durch den Kopf, aber die meisten versuchte ich loszuwerden, aus Angst, dass ich in einen Geisteszustand geraten würde, aus dem ich nur schwer herauskommen würde. Ich habe nicht über alles mit meinen Freunden aus meiner Delegation gesprochen, weil ich wusste, dass unsere Hintergründe unterschiedlich waren und Dinge, die für mich für den einen oder anderen Freund offensichtlich waren, unverständlich und sogar unlogisch sein konnten. In meiner früheren Arbeit, die ich begonnen und nicht beendet habe, habe ich den Mitgliedern der Delegation vor der Reise nach Polen eine Reihe von Fragen gestellt, von denen eine lautete: "Was glauben Sie, wie Sie sich verhalten würden, wenn Sie an der Stelle dieser Häftlinge im Vernichtungslager wären?"

Heute verstehe ich nicht, wie ich eine solche Frage stellen kann, denn ein Mensch kann seine Reaktionen in solch schwierigen und extremen Momenten nicht kennen. Die Reaktionen waren teilweise völlig anders als das Verhalten der Person vor dem Betreten des Vernichtungslagers.

Viktor Frankl zitiert in seinem Buch "Die Suche des Menschen nach dem Sinn" einen

Ausspruch von Lessing: "Eine abnorme Reaktion auf eine abnorme Situation ist normales Verhalten",

Aus diesem Grund können wir diese Menschen nicht verurteilen und sagen, dass sie "wie Schafe zur Schlachtbank gingen". Niemand weiß, welche Kämpfe die Gefangenen durchmachen mussten, ob als Gruppe oder jeder mit sich selbst. Jeden Tag setzten sie sich Ziele und Herausforderungen, die sie erfüllen wollten, und gaben ihnen die Kraft, den Kampf ums Leben fortzusetzen.

Ein Mensch musste unter diesen Umständen einen Sinn in seinem Leben finden und die daraus resultierende Verantwortung übernehmen.

Im Lager wurden die Empfindungen und Sinne in hohem Maße geschärft, und manchmal wurden dank ihnen Menschenleben gerettet.

Der Häftling musste sehr vorsichtig handeln, denn jeder kleine Fehler hätte ihn das Leben kosten können.

Ein Beispiel dafür ist die Auswahl, bei der Oma neben den Kranken geschickt wurde und deren wahre Bedeutung sie nicht kannte, sich aber aus einem "schlechten Gefühl", wie Oma sie nannte, zu einer sehr mutigen und gefährlichen Tat entschloss, die sich später als lebensrettend herausstellte.

Eine andere Sache, die Großmutter half, war der Mut, den sie bewies, als sie es wagte, mit diesen großen und furchteinflößenden Kommandanten zu sprechen, die das ganze Lager terrorisierten, auch wenn es ihr sicher nicht leicht fiel.

Anscheinend gab es auch unter den Nazis, die so grausam und ohne menschliches Gefühl waren, solche, die manchmal einen Hauch von Menschlichkeit zeigten, dank derer sie am Leben blieben. Es ist davon auszugehen, dass diese Leute unfreiwillig ins Lager kamen und deshalb vielleicht mit ihren Pflichten nicht im Reinen waren. Beispiele dafür sind in der Geschichte der Großmutter zu sehen, in der sie den Fall mit dem Arzt beschreibt, der sie mehrmals rettete und als das Lager befreit wurde, beging er Selbstmord, wohl wissend, dass er kein Entkommen haben würde, selbst wenn alles, was geschah, gegen seinen Willen geschah.

Ein anderes Mal, dass Menschlichkeit bei einem Nazi im Lager entdeckt wurde, war im Fall des Kommandanten, der von einer Großmutter nach Birkenau "geschickt" wurde, um ihre Freundin Rachel zu suchen, mit der traurigen Nachricht zurückkehrte - und sagte, dass es ihm "leid" tue, er drückte Emotionen aus! Was extrem selten war. Das Heldentum, das meine Großmutter in diesen kritischen Momenten ihres Lebens hatte, ist unermesslich, und dank dieses großen Mutes und dieser unermesslichen Kühnheit blieb meine Großmutter am Leben.

Selbst unter den harten Bedingungen des Lagers gab es Häftlinge, die es schafften, die moralischen Werte, auf denen sie aufgewachsen waren, aufrechtzuerhalten. Während des Holocaust nahmen die Manifestationen der Selbstaufopferung zum Wohle anderer, der gegenseitigen Hilfe und anderer edler Verhaltensweisen zwischen den Menschen zu, die sich unter normalen Lebensbedingungen nicht so deutlich manifestieren.

Ohne einen Freund und Unterstützung war es schwierig, in der bitteren Realität des Lagers am Leben zu bleiben.

Es gab Menschen, die ihren Freund in schwierigen Zeiten im Stich ließen, um für sich selbst zu sorgen, aber auf der anderen Seite gab es viele, die ihren Freund unterstützten und ihm halfen, auch wenn sie ihr Leben riskierten.

Es wurden viele Gründe dafür gefunden, dass die Menschen trotz der schwierigen Bedingungen und des großen Leids während des Holocaust leben wollten und es ihnen auch gelang.

Es gibt keine logische Erklärung für diesen Drang nach Leben. Sie zeigt sich nur in Situationen, in denen die Existenz in Gefahr ist, der Körper offenbar auch geimpft wird und lernt, sich an die neue Situation anzupassen.

Obwohl ich mich in meinen letzten Schuljahren viel mit dem Holocaust und seinen Folgen beschäftigt habe, habe ich zu diesem Thema gelernt und Wissen erworben, ich habe das Gefühl, dass es viele andere Dinge gibt, die mir verborgen bleiben, und in der Tat, wie bei jedem Fach, das studiert und tief durchdrungen wird, eine reiche Welt, die immer mehr Fragen aufwirft.

In dieser Arbeit habe ich meine Gefühle auf die stärkste Art und Weise zum Ausdruck gebracht. Ich hätte nie gedacht, dass ich das schaffen könnte. Und darauf bin ich stolz. Ich möchte mich bei Oma dafür bedanken, dass sie sich bereit erklärt hat, meiner Bitte nachzukommen und mir ihre Geschichte zu erzählen, zu erklären und geduldig zu sein. Und natürlich an Orly, die mich bei der Arbeit begleitet und bis ins Finale motiviert hat.

## Epilog-

Ich möchte mit den Lesern etwas Interessantes teilen, das ich beim Schreiben des Werks entdeckt habe, und vor etwa drei Jahren habe ich festgestellt, dass die Geschichte bestätigt, gefärbt und lebendig ist...

In ihrer Geschichte erzählt Oma: "Eines Nachts legte ich mich mit Rachel hin, nahe am Fenster. Wir wachten von schrecklichen Schreien von Kindern, bellenden Hunden und SS-Schreien auf, und durch das Bullauge sahen wir einen schrecklichen Anblick." Als ich fragte, was sie sahen, wollte Oma es mir nicht sagen. Meine Bitten halfen nichts, und Oma beharrte darauf, dass sie mir nicht erzählen würde, was sie in dieser Nacht gesehen hatte.

Ich, der ich sehr neugierig darauf war, fing an, das Arbeitszimmer (die Schulbibliothek) zu durchsuchen. Ich öffnete alle Bücher, die sich mit dem Thema Holocaust befassen, und suchte. Es war wie die Suche nach einer "Nadel im Heuhaufen", etwas, das ich nicht zu suchen wusste... Schließlich, wie durch ein Wunder, fand ich die Geschichte. Ich habe Oma nie gesagt, dass ich die Geschichte gefunden habe und dass ich weiß, was dort passiert ist. Die Geschichte war die: In dieser Nacht traf ein ganzer Transport von Einzelkindern aus Frankreich ein, und der gesamte Transport ohne Selektion wurde in die sofortige Vernichtung in die Gaskammern transportiert. Ich habe es damals nicht aufgeschrieben und ich konnte diese Figur nicht in Arbeit umsetzen, also kann ich sie nicht wiederfinden, aber dann passierte etwas, das mich überraschte, als ich diese Geschichte fast vergaß.

Vor etwa drei Jahren betrat ich ein Klassenzimmer an der Schule, in der ich unterrichtete, um das Zeugnis eines Holocaust-Überlebenden zu hören, der der Vater des stellvertretenden Direktors der Schule ist, der während des Holocaust ein Kind in Frankreich war.

In seiner Aussage höre ich, dass er mit seiner älteren Schwester und seinem Zwillingenbruder in einen Kinderzug steigen sollte, der die Gegend um Limoges in Frankreich verließ, um in die Ferien / Sommerlager für jüdische Kinder in der Schweiz zu gelangen. Die Kinder kamen alleine am Bahnhof an, nachdem ihre Mutter ihnen gesagt hatte, in welchen Zug sie zu welcher Zeit einsteigen sollten. Die Kinder sahen, dass noch Zeit war, und beschlossen, in der Gegend spazieren zu gehen. Die Kinder vergaßen, wie es nur Kinder sein können, ein wenig sich selbst, und als sie zurückkehrten, stellten sie fest, dass der Zug den Bahnhof bereits verlassen hatte. Sie kamen weinend und traurig nach Hause und wussten nicht, was sie ihrer Mutter sagen sollten. Als ihre Mutter sie so traurig sah, sagte sie ihnen, dass "alles zum Besten ist" und es gut ist, dass sie nach Hause zurückgekehrt sind. Später erfuhren sie von dem grausamen Schicksal des Kinderzuges auf dem Weg von Frankreich in die Schweiz, und die Deutschen leiteten seine Route direkt nach Auschwitz um. Mit ihrer großen Neugierde, rauszugehen und in der Gegend spazieren zu gehen, retteten sich die Kinder vor dem grausamen Schicksal, das sie später auf der Reise erwartete.

Als ich die Geschichte hörte, war ich fasziniert und hatte das Gefühl, den Rest der Geschichte zu kennen. Ich erzählte dem Überlebenden die Geschichte meiner Großmutter und all meine Enthüllungen, und wir waren sehr bewegt.

## Bibliographie:

Burievsky, Ora, Erinnerungen an den Holocaust, aus dem Dialekt der Gruppe, 1957.

Gutman, Israel, Volk und Asche - Das Buch von Auschwitz-Birkenau, Hashomer Hatzair Merhavia. 1957, S. 28-32; -36 34; 66; 70; 233; 240.

Zariz, Ruth, Neuendorf Ausbildung bis April 1943, in: Pages for Holocaust Research, Universität Haifa, 1987, Bd. 5, S. 139-151.

Wer hätte das gedacht? und Erinnerungen an die Ausbildung in Deutschland und die Zeit der Konzentrationslager, Netzer-Sireni, 1985.

Frankl, Victor, Die Suche des Menschen nach dem Sinn, Dvir 1970, S. 51-57; 48-39:35-30 J

Kraus, A.; Kolka, A. Todesfabrik von Auschwitz , Yad Vashem, Jerusalem, 1960, Ami 83:39-91.

-----

Karte - Mitteleuropa - Physischer, politischer und wirtschaftlicher Atlas Korsett, Brewer, Yavne 1962, Ami 44-45

Foto: Auschwitz-Birkenau, Korsett Kraus und Kolka, Todesfabrik - Auschwitz, dito, Ami 24-25.

Karte - Birkenau Camp von Kraus und Kulka, dito.

Gespräche mit Oma - Rachel Moses.



Hilda, Omas Mutter, Schwester Lily, Bruder David und Großmutter stehen der Mutter nahe.



Oma an ihrem 90. Geburtstag.



Omas 95. Geburtstag, der größte Teil des Stammes.



Oma und Enkelkinder



Oma und  
ich